Siegfried.

Zweiter Tag aus der Trilogie:

Der Ring des Nibelungen.

Von

Richard Wagner.

Mainz,

Verlag von B. Schott's Söhnen.

1871.

Druck von Florian Kupferberg in Mainz.

Personen:

Siegfried.
Mime.
Der Wandrer.
Alberich.
Fafner.
Erda.
Brünnhilde.

Erster Aufzug.

Wald.

Den Vordergrund bildet ein Theil einer Felsenhöle, die sich links tiefer nach innen zieht, nach rechts aber gegen drei Viertheile der Bühne einnimmt. Zwei natürlich gebildete Eingänge stehen dem Walde zu offen: der eine, nach rechts, unmittelbar im Hintergrunde, der andere, breitere, ebenda seitwärts. An der Hinterwand, nach links zu, steht ein großer Schmiedeherd, aus Felsstücken natürlich geformt; künstlich ist nur der große Blasebalg: die rohe Esse geht — ebenfalls natürlich — durch das Felsdach hinauf. Ein sehr großer Ambos und andre Schmiedegeräthschaften. —

Mime

sitzt, als der Vorhang nach einem kurzen Orchester-Vorspiel aufgeht, am Ambos, und hämmert mit wachsender Unruhe an einem Schwerte: endlich hält er unmuthig ein.

Zwangvolle Plage!
Müh' ohne Zweck!
Das beste Schwert,
das je ich geschweißt,
in der Riesen Fäusten
hielte es fest:
doch dem ich's geschmiedet,
der schmähliche Knabe,
er knickt und schmeißt es entzwei,
als schüf' ich Kindergeschmeid! — —

Er wirft das Schwert unmuthig auf den Ambos, stämmt die Arme ein und blickt sinnend zu Boden.

Es giebt ein Schwert,
das er nicht zerschwänge:
Nothung's Trümmer
zertrotzt' er mir nicht,
könnt' ich die starken
Stücken schweißen,

die meine Kunst
nicht zu kitten weiß.
Könnt' ich's dem Kühnen schmieden,
meiner Schmach erlangt' ich da Lohn! —
Er sinkt tiefer zurück, und neigt sinnend das Haupt.
Fafner, der wilde Wurm,
lagert im finst'ren Wald;
mit des furchtbaren Leibes Wucht
der Niblungen Hort
hütet er dort.
Siegfried's kindischer Kraft
erläge wohl Fafner's Leib:
des Niblungen Ring
erränge ich mir.
Ein Schwert nur taugt zu der That;
nur Nothung nützt meinem Neid,
wenn Siegfried sehrend ihn schwingt: —
und nicht kann ich's schweißen,
Nothung das Schwert! —
Er fährt in höchstem Unmuth wieder fort zu hämmern.
Zwangvolle Plage!
Müh' ohne Zweck!
Das beste Schwert,
das je ich geschweißt,
nie taugt es je
zu der einz'gen That!
Ich tappr' und hämm're nur,
weil der Knab' es heischt:
er knickt und schmeißt es entzwei,
und schmählt doch, schmied' ich ihm nicht!

Siegfried, in wilder Waldkleidung, mit einem silbernen Horn an einer Kette, kommt mit jähem Ungestüm aus dem Walde herein; er hat einen großen Bären mit einem Bastseile gezäumt, und treibt diesen mit lustigem Uebermuthe gegen Mime an. Mime'n entsinkt vor Schreck das Schwert; er flüchtet hinter den Herd: Siegfried treibt ihm den Bären überall nach.

Siegfried.

Hoiho! Hoiho!
Hau' ein! Hau' ein!

Friss' ihn! Friss' ihn,
den Fratzenschmied!

Er lacht unbändig.

Mime.

Fort mit dem Thier!
Was taugt mir der Bär?

Siegfried.

Zu zwei komm' ich,
dich besser zu zwicken:
Brauner, frag' nach dem Schwert!

Mime.

He! lass' das Wild!
Dort liegt die Waffe:
fertig fegt' ich sie heut'.

Siegfried.

So fährst du heute noch heil!

Er lös't dem Bären den Zaum, und giebt ihm damit einen Schlag auf den Rücken.

Lauf', Brauner:
dich brauch' ich nicht mehr!

Der Bär läuft in den Wald zurück.

Mime,

zitternd hinter dem Herde vorkommend.

Wohl leid' ich's gern,
erleg'st du Bären:
was bringst du lebend
die braunen heim?

Siegfried

setzt sich, um sich vom Lachen zu erholen.

Nach bess'rem Gesellen sucht' ich,
als daheim mir einer sitzt;
im tiefen Walde mein Horn
ließ ich da hallend tönen:
ob sich froh mir gesellte
ein guter Freund?
das frug' ich mit dem Getön'.

Aus dem Busche kam ein Bär,
der hörte mir brummend zu;
er gefiel mir besser als du,
doch bess're wohl fänd' ich noch:
mit dem zähen Baste
zäumt' ich ihn da,
dich, Schelm, nach dem Schwerte zu fragen.

Er springt auf, und geht nach dem Schwerte.

Mime

erfaßt das Schwert, es Siegfried zu reichen.

Ich schuf die Waffe scharf,
ihrer Schneide wirst du dich freu'n.

Siegfried

nimmt das Schwert.

Was frommt seine helle Schneide,
ist der Stahl nicht hart und fest!

Er prüft es mit der Hand.

Hei! was ist das
für müß'ger Tand!
Den schwachen Stift
nennst du ein Schwert?

Er zerschlägt es auf dem Ambos, daß die Stücken ringsum fliegen: Mime weicht erschrocken aus.

Da hast du die Stücken,
schändlicher Stümper:
hätt' ich am Schädel
dir sie zerschlagen! —
Soll mich der Prahler
länger noch prellen?
Schwatzt mir von Riesen
und rüstigen Kämpfen,
von kühnen Thaten
und tüchtiger Wehr;
will Waffen mir schmieden,
Schwerte schaffen;
rühmt seine Kunst,
als könnt' er 'was rechtes:
nehm' ich zur Hand nun

was er gehämmert,
mit einem Griff
zergreif' ich den Quark! —
Wär' mir nicht schier
zu schäbig der Wicht,
ich zerschmiedet' ihn selbst
mit seinem Geschmeid,
den alten albernen Alp!
Des Aergers dann hätt' ich ein End'!

Er wirft sich wüthend auf eine Steinbank, zur Seite rechts.

Mime,

der ihm immer vorsichtig ausgewichen.

Nun tob'st du wieder wie toll:
dein Undank, traun! ist arg.
Mäch' ich dem bösen Buben
nicht alles gleich zu best,
was ich Gutes ihm schuf,
vergißt er gar zu schnell!
Willst du denn nie gedenken
was ich dich lehrt' vom Danke?
Dem sollst du willig gehorchen,
der je sich wohl dir erwies.

Siegfried wendet sich unmuthig um, mit dem Gesicht nach der Wand, so daß er ihm den Rücken kehrt.

Das willst du wieder nicht hören! —
Doch speisen magst du wohl?
Vom Spieße bring' ich den Braten:
versuchtest du gern den Sud?
Für dich sott ich ihn gar.

Er bietet Siegfried Speise hin. Dieser, ohne sich umzuwenden, schmeißt ihm Topf und Braten aus der Hand.

Siegfried.

Braten briet ich mir selbst:
deinen Sudel sauf' allein!

Mime

stellt sich empfindlich.

Das ist nun der Liebe
schlimmer Lohn!

Das der Sorgen
schmählicher Sold! —
Als zullendes Kind
zog ich dich auf,
wärmte mit Kleiden
den kleinen Wurm:
Speise und Trank
trug ich dir zu,
hütete dich
wie die eig'ne Haut.
Und wie du erwuchsest,
wartet' ich dein;
dein Lager schuf ich,
daß leicht du schlief'st.
Dir schmiedet' ich Tand
und ein tönend Horn;
dich zu erfreu'n
müht' ich mich froh:
mit klugem Rathe
rieth ich dir klug,
mit lichtem Wissen
lehrt' ich dich Witz.
Sitz' ich daheim
in Fleiß und Schweiß,
nach Herzenslust
schweif'st du umher:
für dich nur in Plage,
in Pein nur für dich
verzehr' ich mich alter
armer Zwerg!
Und aller Lasten
ist das nun der Lohn,
daß der hastige Knabe
mich quält und haßt!

Er geräth in Schluchzen.

Siegfried,

der sich wieder umgewendet, und in Mime's Blick ruhig geforscht hat.

Vieles lehrtest du, Mime,
und manches lernt' ich von dir;

doch was du am liebsten mich lehrtest,
zu lernen gelang mir nie: —
wie ich dich leiden könnt'. —
Träg'st du mir Speise
und Trank herbei —
der Ekel speis't mich allein;
schaff'st du ein leichtes
Lager zum Schlaf —
der Schlummer wird mir da schwer;
willst du mich weisen
witzig zu sein —
gern bleib' ich taub und dumm.
Seh' ich dir erst
mit den Augen zu,
zu übel erkenn' ich
was alles du thu'st:
seh' ich dich steh'n,
gangeln und geh'n,
knicken und nicken,
mit den Augen zwicken:
beim Genick' möcht' ich
den Nicker packen,
den Garaus geben
dem garst'gen Zwicker! —
So lernt' ich, Mime, dich leiden.
Bist du nun weise,
so hilf mir wissen,
worüber umsonst ich sann: —
in den Wald lauf' ich,
dich zu verlassen, —
wie kommt das, kehr' ich zurück?
Alle Thiere sind
mir theurer als du:
Baum und Vogel,
die Fische im Bach,
lieber mag ich sie
leiden als dich: —
wie kommt das nun, kehr' ich zurück?
Bist du klug, so thu' mir's kund.

Mime
setzt sich in einiger Entfernung ihm traulich gegenüber.
Mein Kind, das lehrt dich kennen,
wie lieb ich am Herzen dir lieg'.

Siegfried
lacht.
Ich kann dich ja nicht leiden, —
vergiß das nicht so leicht!

Mime.
Dess' ist deine Wildheit schuld,
die du böser bändigen sollst. —
Jammernd verlangen Junge
nach ihrer Alten Nest;
Liebe ist das Verlangen:
so lechzest du auch nach mir,
so lieb'st du auch deinen Mime —
so mußt du ihn lieben!
Was dem Vögelein ist der Vogel,
wenn er im Nest es nährt,
eh' das flügge mag fliegen:
das ist dir kindischem Sproß
der kundig sorgende Mime —
das muß er dir sein.

Siegfried.
Ei, Mime, bist du so witzig,
so lass' mich eines noch wissen! —

Es sangen die Vöglein
so selig im Lenz,
das eine lockte das and're:
du sagtest selbst —
da ich's wissen wollt' —
das wären Männchen und Weibchen.
Sie kos'ten so lieblich,
und ließen sich nicht;
sie bauten ein Nest
und brüteten drin:
da flatterte junges
Geflügel auf,

und beide pflegten der Brut. —
So ruhten im Busch
auch Rehe gepaart,
selbst wilde Füchse und Wölfe:
Nahrung brachte
zum Nest das Männchen,
das Weibchen säugte die Welpen.
Da lernt' ich wohl
was Liebe sei:
der Mutter entwandt' ich
die Welpen nie. —
Wo hast du nun, Mime,
dein minniges Weibchen,
daß ich es Mutter nenne?

Mime
verdrießlich.

Was ist dir, Thor?
Ach, bist du dumm!
Bist doch weder Vogel noch Fuchs?

Siegfried.

Das zullende Kind
zogest du auf,
wärmtest mit Kleiden
den kleinen Wurm: —
wie kam dir aber
der kindische Wurm?
Du machtest wohl gar
ohne Mutter mich?

Mime,
in großer Verlegenheit.

Glauben sollst du,
was ich dir sage:
ich bin dir Vater
und Mutter zugleich.

Siegfried.

Da lügst du, garstiger Gauch! —
Wie die Jungen den Alten gleichen,

das hab' ich mir glücklich erseh'n.
Nun kam ich zum klaren Bach:
da erspäht' ich die Bäum'
und Thier' im Spiegel;
Sonn' und Wolken,
wie sie nur sind,
im Glitzer erschienen sie gleich.
Da sah' ich denn auch
mein eigen Bild;
ganz anders als du
dünkt' ich mir da:
so glich wohl der Kröte
ein glänzender Fisch;
doch kroch nie ein Fisch aus der Kröte.

Mime,
höchst ärgerlich.

Gräulichen Unsinn
kram'st du da aus!

Siegfried
immer lebendiger.

Sieh'st du, nun fällt
auch selbst mir ein,
was zuvor ich umsonst besann:
wenn zum Wald ich laufe,
dich zu verlassen,
wie das kommt, kehr' ich doch heim?

Er springt auf.

Von dir noch muß ich erfahren,
wer Vater und Mutter mir sei!

Mime
weicht ihm aus.

Was Vater! was Mutter!
Müßige Frage!

Siegfried
packt ihn bei der Kehle.

So muß ich dich fassen
um 'was zu wissen:
gutwillig

erfahr' ich doch nichts!
So mußt' ich Alles
ab dir trotzen:
kaum das Reden
hätt' ich errathen,
entwand ich's nicht
mit Gewalt dem Schuft!
Heraus damit,
räudiger Kerl!
Wer ist mir Vater und Mutter?

Mime,
nachdem er mit dem Kopfe genickt und mit den Händen gewinkt, ist von Siegfried losgelassen worden.

An's Leben geh'st du mir schier! —
Nun laß'! was zu wissen dich geizt,
erfahr' es, ganz wie ich's weiß. — —

O undankbares,
arges Kind!
jetzt hör', wofür du mich hassest!
Nicht bin ich Vater
noch Vetter dir, —
und dennoch verdank'st du mir dich!
Ganz fremd bist du mir,
deinem einz'gen Freund;
aus Erbarmen allein
barg ich dich hier:
nun hab' ich lieblichen Lohn!
Was verhofft' ich Thor mir auch Dank?

Einst lag wimmernd ein Weib
da draußen im wilden Wald:
zur Höle half ich ihr her,
am warmen Herd sie zu hüten.
Ein Kind trug sie im Schoß;
traurig gebar sie's hier;
sie wand sich hin und her,
ich half so gut ich konnt':
stark war die Noth, sie starb —
doch Siegfried, der genas.

Siegfried

hat sich gesetzt.

So starb meine Mutter an mir?

Mime.

Meinem Schutz übergab sie dich:
ich schenkt' ihn gern dem Kind.
Was hat sich Mime gemüht!
was gab sich der gute für Noth!
„Als zullendes Kind
zog ich dich auf“ ...

Siegfried.

Mich dünkt, dess' gedachtest du schon!
Jetzt sag': woher heiß' ich Siegfried?

Mime.

So hieß mich die Mutter
möcht' ich dich heißen:
als Siegfried würdest
du stark und schön. —
„Ich wärmte mit Kleiden
den kleinen Wurm“ ...

Siegfried.

Nun melde, wie hieß meine Mutter?

Mime.

Das weiß ich wahrlich kaum! —
„Speise und Trank
trug ich dir zu“ ...

Siegfried.

Den Namen sollst du mir nennen!

Mime.

Entfiel er mir wohl? doch halt!
Sieglinde mochte sie heißen,
die dich in Sorge mir gab. —
„Ich hütete dich
wie die eig'ne Haut“ ...

Siegfried.

Dann frag' ich, wie hieß mein Vater?

Mime,
barsch.

Den hab' ich nie geseh'n.

Siegfried.

Doch die Mutter nannte den Namen?

Mime.

Erschlagen sei er,
das sagte sie nur;
dich Vaterlosen
befahl sie mir da: —
„und wie du erwuchsest,
wartet' ich dein';
dein Lager schuf ich,
daß leicht du schlief'st" . . .

Siegfried.

Still mit dem alten
Staarenlied! —
Soll ich der Kunde glauben,
hast du mir nichts gelogen,
so laß mich nun Zeichen seh'n!

Mime.

Was soll dir's noch bezeugen?

Siegfried.

Dir glaub' ich nicht mit dem Ohr',
dir glaub' ich nur mit dem Aug':
welch' Zeichen zeugt für dich?

Mime
holt nach einigem Besinnen die zwei Stücken eines zerschlagenen Schwertes herbei.

Das gab mir deine Mutter:
für Mühe, Kost und Pflege
ließ sie's als schwachen Lohn.
Sieh' her, ein zerbroch'nes Schwert!
Dein Vater, sagte sie, führt' es,
als im letzten Kampf er erlag.

Siegfried.

Und diese Stücken
sollst du mir schmieden:
dann schwing' ich mein rechtes Schwert!
Eile dich, Mime,
mühe dich rasch;
kannst du 'was recht's,
nun zeig' deine Kunst!
Täusche mich nicht
mit schlechtem Tand:
den Trümmern allein
trau' ich 'was zu.
Find' ich dich faul,
füg'st du sie schlecht,
flick'st du mit Flausen
den festen Stahl, —
dir Feigem fahr' ich zu Leib,
das Fegen lernst du von mir!
Denn heute noch, schwör' ich,
will ich das Schwert;
die Waffe gewinn' ich noch heut'.

Mime,
erschrocken.

Was willst du noch heut' mit dem Schwert?

Siegfried.

Aus dem Wald fort
in die Welt zieh'n:
nimmer kehr' ich zurück.
Wie ich froh bin,
daß ich frei ward,
nichts mich bindet und zwingt!
Mein Vater bist du nicht;
in der Ferne bin ich heim;
dein Herd ist nicht mein Haus,
meine Decke nicht dein Dach.
Wie der Fisch froh
in der Fluth schwimmt,

wie der Fink frei
sich davon schwingt:
flieg' ich von hier,
fluthe davon,
wie der Wind über'n Wald
weh' ich dahin —
dich, Mime, nie wieder zu seh'n!

Er stürmt in den Wald fort.

Mime,

in höchster Angst.

Halte! halte! wohin?

Er ruft mit der größten Anstrengung in den Wald.

He! Siegfried!
Siegfried! He! —
Da stürmt er hin! —
Nun sitz' ich da: —
zur alten Noth
hab' ich die neue;
vernagelt bin ich nun ganz! —
Wie helf' ich mir jetzt?
Wie halt' ich ihn fest?
Wie führ' ich den Huien
zu Fafner's Nest? —
Wie füg' ich die Stücken
des tückischen Stahl's?
Keines Ofens Gluth
glüht mir die ächten;
keines Zwergen Hammer
zwingt mir die harten:
des Niblungen Neid,
Noth und Schweiß
nietet mir Nothung nicht,
schweißt mir das Schwert nicht zu ganz! —

Er knickt verzweifelnd auf dem Schemel hinter dem Ambos zusammen.

Der Wanderer (Wotan) tritt aus dem Wald an das hintere Thor der Höle heran. — Er trägt einen dunkelblauen langen Mantel; einen Speer führt er als Stab. Auf dem Haupte hat er einen großen Hut mit breiter runder Krämpe, die über das fehlende eine Auge tief hereinhängt.

Wanderer.

Heil dir, weiser Schmied!
Dem wegmüden Gast
gönne hold
des Hauses Herd!

Mime
ist erschrocken aufgefahren.

Wer ist's, der im wilden
Wald mich sucht?
Wer verfolgt mich im öden Forst?

Wanderer.

Wandrer heißt mich die Welt:
weit wandert' ich schon,
auf der Erde Rücken
rührt' ich mich viel.

Mime.

So rühre dich fort
und raste nicht hier,
heißt dich Wandrer die Welt.

Wanderer.

Gastlich ruht' ich bei Guten,
Gaben gönnten mir viele:
denn Unheil fürchtet,
wer unhold ist.

Mime.

Unheil wohnte
immer bei mir:
willst du dem armen es mehren?

Wanderer,
weiter hereintretend.

Viel erforscht' ich,
erkannte viel:
wichtiges konnt' ich
manchem künden,

manchem wehren
was ihn mühte,
nagende Herzens-Noth.

Mime.

Spürtest du klug
und erspähtest viel,
hier brauch' ich nicht Spürer noch Späher.
Einsam will ich
und einzeln sein,
Lungerern lass' ich den Lauf.

Wanderer,

wieder einige Schritte näher schreitend.

Mancher wähnte
weise zu sein,
nur was ihm noth that
wußt' er nicht;
was ihm frommte,
ließ ich erfragen:
lohnend lehrt' ihn mein Wort.

Mime,

immer ängstlicher, da der Wanderer sich nähert.

Müss'ges Wissen
wahren manche:
ich weiß mir grade genug;
mir genügt mein Witz,
ich will nicht mehr:
dir Weisem weis' ich den Weg!

Wanderer

setzt sich am Herde nieder.

Hier sitz' ich am Herd,
und setze mein Haupt
der Wissens-Wette zum Pfand:
mein Kopf ist dein,
du hast ihn erkies't,
erfrägst du dir nicht
was dir frommt,
lös' ich's mit Lehren nicht ein.

Mime,

erschrocken und befangen, für sich.

Wie werd' ich den lauernden los?
Verfänglich muß ich ihn fragen. —

Laut.

Dein Haupt pfänd' ich
für den Herd:
nun sorg', es sinnig zu lösen!
Drei der Fragen
stell' ich mir frei.

Wanderer.

Dreimal muß ich's treffen.

Mime,

nach einigem Nachsinnen.

Du rührtest dich viel
auf der Erde Rücken,
die Welt durchwandert'st du weit: —
nun sage mir schlau,
welches Geschlecht
tagt in der Erde Tiefe?

Wanderer.

In der Erde Tiefe
tagen die Nibelungen:
Nibelheim ist ihr Land.
Schwarzalben sind sie;
Schwarz-Alberich
hütet' als Herrscher sie einst:
eines Zauberringes
zwingende Kraft
zähmt' ihm das fleißige Volk.
Reicher Schätze
schimmernden Hort
häuften sie ihm:
der sollte die Welt ihm gewinnen. —

Zum zweiten was frägst du Zwerg?

Mime,
in tieferes Sinnen gerathend.
Viel, Wanderer,
weißt du mir
aus der Erde Nabelnest: —
nun sage mir schlicht,
welches Geschlecht
ruht auf der Erde Rücken?
Wanderer.
Auf der Erde Rücken
wuchtet der Riesen Geschlecht:
Riesenheim ist ihr Land.
Fasolt und Fafner,
der Rauhen Fürsten,
neideten Nibelung's Macht;
den gewaltigen Hort
gewannen sie sich,
errangen mit ihm den Ring:
um den entbrannte
den Brüdern Streit;
der Fasolt fällte,
als wilder Wurm
hütet nun Fafner den Hort. —

Die dritte Frage nun droht.
Mime,
der ganz in Träumerei entrückt ist.
Viel, Wandrer,
weißt du mir
von der Erde rauhem Rücken: —
nun sage mir wahr,
welches Geschlecht
wohnt auf wolkigen Höh'n?
Wanderer.
Auf wolkigen Höh'n
wohnen die Götter:
Walhall heißt ihr Saal.
Lichtalben sind sie;
Licht-Alberich,
Wotan, waltet der Schaar.

Aus der Welt-Esche
weihlichstem Aste
schuf er sich einen Schaft:
dorrt der Stamm,
nie verdirbt doch der Speer;
mit seiner Spitze
sperrt Wotan die Welt.
Heil'ger Verträge
Treue-Runen
schnitt in den Schaft er ein.
Den Haft der Welt
hält in der Hand,
wer den Speer führt,
den Wotan's Faust umspannt.
Ihm neigte sich
der Niblungen Heer;
der Riesen Gezücht
zähmte sein Rath:
ewig gehorchen sie alle
des Speeres starkem Herrn.

Er stößt wie unwillkürlich mit dem Speer auf den Boden; ein leiser Donner läßt sich vernehmen, wovon Mime heftig erschrickt.

Nun rede, weiser Zwerg:
wußt' ich der Fragen Rath?
behalte mein Haupt ich frei?

Mime

ist aus seiner träumerischen Versunkenheit aufgefahren, und gebärdet sich nun ängstlich, indem er den Wanderer nicht anzublicken wagt.

Fragen und Haupt
hast du gelös't:
nun, Wandrer, geh' deines Weg's!

Wanderer.

Was zu wissen dir frommt
solltest du fragen;
Kunde verbürgte mein Kopf: —
daß du nun nicht weißt
was dir nützt,
dess' fass' ich jetzt deines als Pfand.

Gastlich nicht
galt mir dein Gruß:
mein Haupt gab ich
in deine Hand,
um mich des Herdes zu freu'n.
Nach Wettens Pflicht
pfänd' ich nun dich,
lösest du drei
der Fragen nicht leicht:
drum frische dir, Mime, den Muth!

Mime,

schüchtern und in furchtsamer Ergebung.

Lang' schon mied ich
mein Heimatland,
lang' schon schied ich
aus der Mutter Schoß;
mir leuchtete Wotan's Auge,
zur Höle lugt' es herein:
vor ihm magert
mein Mutterwitz.
Doch frommt mir's nun weise zu sein,
Wandrer, frage denn zu!
Vielleicht glückt mir's gezwungen
zu lösen des Zwergen Haupt.

Wanderer.

Nun, ehrlicher Zwerg,
sag' mir zum ersten:
welches ist das Geschlecht,
dem Wotan schlimm sich zeigt,
und das doch das liebste ihm lebt?

Mime.

Wenig hört' ich
von Heldensippen:
der Frage doch mach' ich mich frei.
Die Wälsungen sind
das Wunschgeschlecht,
das Wotan zeugte

und zärtlich liebt,
zeigt er auch Ungunst ihm.
Siegmund und Sieglind
stammten von Wälse,
ein wild-verzweifeltes
Zwillingspaar:
Siegfried zeugten sie selbst,
den stärksten Wälsungenspross.

Behalt' ich, Wandrer,
zum ersten mein Haupt?

Wanderer.

Wie doch genau
das Geschlecht du mir nennst:
schlau eracht' ich dich argen!
Der ersten Frage
ward'st du frei:
zum zweiten nun sag' mir, Zwerg: —
Ein weiser Niblung
wahret Siegfried:
Fafnern soll er ihm fällen,
daß er den Ring erränge,
des Hortes Herrscher zu sein.
Welches Schwert
muß nun Siegfried schwingen,
taug' es zu Fafner's Tod?

Mime,

seine gegenwärtige Lage immer mehr vergessend, und von dem Gegenstande lebhaft angezogen.

Nothung heißt
ein neidliches Schwert;
in einer Esche Stamm
stieß es Wotan:
dem sollt' es geziemen,
der aus dem Stamm' es zög'.
Der stärksten Helden
keiner bestand's:
Siegmund, der Kühne,

konnt's allein;
fechtend führt' er's im Streit,
bis an Wotan's Speer es zersprang.
Nun verwahrt die Stücken
ein weiser Schmied;
denn er weiß, daß allein
mit dem Wotansschwert
ein kühnes dummes Kind,
Siegfried, den Wurm versehrt.

Ganz vergnügt.

Behalt' ich Zwerg
auch zweitens mein Haupt?

Wanderer.

Der witzigste bist du
unter den Weisen:
wer käm' dir an Klugheit gleich?
Doch bist du so klug,
den kindischen Helden
für Zwergen-Zwecke zu nützen:
mit der dritten Frage
droh' ich nun! —
sag' mir, du weiser
Waffenschmied,
wer wird aus den starken Stücken
Nothung, das Schwert, wohl schweißen?

Mime

fährt im höchsten Schrecken auf.

Die Stücken! das Schwert!
O weh! mir schwindelt! —
Was fang' ich an?
Was fällt mir ein?
Verfluchter Stahl,
daß ich dich gestohlen!
Er hat mich vernagelt
in Pein und Noth;
mir bleibt er hart,
ich kann ihn nicht hämmern:
Niet' und Löthe

läßt mich im Stich!
Der weiseste Schmied
weiß sich nicht Rath:
wer schweißt nun das Schwert,
schaff' ich es nicht?
Das Wunder, wie soll ich's wissen?

Wanderer
ist vom Herd aufgestanden.

Dreimal solltest du fragen,
dreimal stand ich dir frei:
nach eitlen Fernen
forschtest du;
doch was zunächst sich dir fand,
was dir nützt, fiel dir nicht ein.
Nun ich's errathe,
wirst du verrückt:
gewonnen hab' ich
das witzige Haupt. —
Jetzt, Fafner's kühner Bezwinger,
hör', verfallener Zwerg: —
nur wer das Fürchten
nie erfuhr,
schmiedet Nothung neu.

Mime starrt ihn groß an: er wendet sich zum Fortgange.

Dein weises Haupt
wahre von heut':
verfallen — lass' ich's dem,
der das Fürchten nicht gelernt.

Er lacht und geht in den Wald.

Mime

ist, wie vernichtet, auf den Schemel hinter dem Ambos zurückgesunken: er stiert, grad' vor sich aus, in den sonnig beleuchteten Wald hinein. — Nach längerem Schweigen geräth er in heftiges Zittern.

Verfluchtes Licht!
Was flammt dort die Luft?
Was flackert und lackert,

was flimmert und schwirrt,
was schwebt dort und webt
und wabert umher?
Da glimmert's und glitzt's
in der Sonne Gluth:
was säuselt und summ't
und sauf't nun gar?
Es brummt und brauf't
und prasselt hierher!
Dort bricht's durch den Wald,
will auf mich zu!
Ein gräßlicher Rachen
reißt sich mir auf! —
Der Wurm will mich fangen!
Fafner! Fafner!

Er schreit laut auf und knickt hinter dem breiten Ambos zusammen.

Siegfried

bricht aus dem Waldgesträuch hervor, und ruft noch von außen.

Heda! Fauler!
bist du nun fertig?
Schnell! wie steht's mit dem Schwert?

Er ist eingetreten und hält verwundert an.

Wo steckt der Schmied?
Stahl er sich fort?
Hehe! Mime! du Memme!
Wo bist du? wo birg'st du dich?

Mime,

mit schwacher Stimme hinter dem Ambos.

Bist du es, Kind?
Kommst du allein?

Siegfried.

Hinter dem Ambos? —
Sag', was schufest du dort?
schärftest du mir das Schwert?

Mime,

höchst verstört und zerstreut.

Das Schwert? das Schwert?
wie möcht' ich's schweißen? —

Halb für sich.

„Nur wer das Fürchten
nicht erfuhr,
schmiedet Nothung neu.“ —
Zu weise ward ich
für solches Werk!

Siegfried.

Wirst du mir reden?
Soll ich dir rathen?

Mime

wie zuvor.

Wo nähm' ich redlichen Rath? —
Mein weises Haupt
hab' ich verwettet:
verfallen, verlor ich's an den,
„der das Fürchten nicht gelernt.“ —

Siegfried

heftig.

Sind mir das Flausen?
Willst du mir flieh'n?

Mime

allmälig sich etwas fassend.

Wohl flöh' ich dem,
der's Fürchten kennt: —
doch das ließ ich dem Kinde zu lehren!
Ich Dummer vergaß
was einzig gut:
Liebe zu mir
sollt' er lernen; —
das gelang nun leider faul!
Wie bring' ich das Fürchten ihm bei?

Siegfried

packt ihn.

He! Muß ich helfen?
Was fegtest du heut'?

Mime.

Für dich nur besorgt,
versank ich in Sinnen,
wie ich dich wichtiges wiese.

Siegfried
lachend.

Bis unter den Sitz
warst du versunken:
was wichtiges fandest du da?

Mime
sich immer mehr erholend.

Das Fürchten lernt' ich für dich,
daß ich's dich Dummen lehre.

Siegfried.

Was ist's mit dem Fürchten?

Mime.

Erfuhrst du's noch nie,
und willst aus dem Wald
fort in die Welt?
Was frommte das festeste Schwert,
blieb dir das Fürchten fern?

Siegfried
ungeduldig.

Faulen Rath
erfindest du wohl?

Mime.

Deiner Mutter Rath
redet aus mir:
was ich gelobt'
muß ich nun lösen,
in die listige Welt
dich nicht zu lassen,
eh' du nicht das Fürchten gelernt.

Siegfried.

Ist's eine Kunst,

was kenn' ich sie nicht? —
Heraus! Was ist's mit dem Fürchten?

Mime
immer belebter.

Fühltest du nie
im finstern Wald,
bei Dämmerschein
am dunklen Ort,
wenn fern es säuselt,
summs't und saus't,
wildes Brummen
näher braus't,
wirres Flackern
um dich flimmert,
schwellend Schwirren
zu Leib' dir schwebt, —
fühltest du dann nicht grieselnd
Grausen die Glieder dir fah'n?
Glühender Schauer
schüttelt die Glieder,
wirr verschwimmend
schwinden die Sinne,
in der Brust bebend und bang
berstet hämmernd das Herz? —
Fühltest du das noch nicht,
das Fürchten blieb dir dann fremd.

Siegfried.

Sonderlich seltsam
muß das sein!
Hart und fest,
fühl' ich, steht mir das Herz.
Das Grieseln und Grausen,
Glühen und Schauern,
Hitzen und Schwindeln,
Hämmern und Beben —
gern begehr' ich das Bangen,
sehnend verlangt mich's der Lust. —
Doch wie bringst du,

Mime, mir's bei?
Wie wär'st du Memme mir Meister?

Mime.

Folge mir nur,
ich führe dich wohl;
sinnend fand ich's aus.
Ich weiß einen schlimmen Wurm,
der würgt' und schlang schon viel:
Fafner lehrt dich das Fürchten,
folgst du mir zu seinem Nest.

Siegfried.

Wo liegt er im Nest?

Mime.

Neid-Höle
wird es genannt:
im Ost, am Ende des Wald's.

Siegfried.

Dann wär's nicht weit von der Welt?

Mime.

Bei Neidhöl' liegt sie ganz nah'!

Siegfried.

Dahin denn sollst du mich führen:
lernt' ich das Fürchten,
dann fort in die Welt!
Drum schnell schaffe das Schwert,
in der Welt will ich es schwingen.

Mime.

Das Schwert? O Noth!

Siegfried.

Rasch in die Schmiede!
Weis' was du schuf'st.

Mime.

Verfluchter Stahl!
Zu flicken versteh' ich ihn nicht!

Den zähen Zauber
bezwingt keines Zwergen Kraft.
Wer das Fürchten nicht kennt,
der fänd' wohl eher die Kunst.

Siegfried.

Feine Finten
weiß mir der Faule;
daß er ein Stümper
sollt' er gesteh'n:
nun lügt er sich listig heraus. —
Her mit den Stücken!
Fort mit dem Stümper!
Des Vaters Stahl
fügt sich wohl mir:
ich selbst schweiße das Schwert!

Er macht sich rasch an die Arbeit.

Mime.

Hättest du fleißig
die Kunst gepflegt,
jetzt käm' dir's wahrlich zu gut;
doch lässig warst du
stets in der Lehre:
was willst du nun rechtes rüsten?

Siegfried.

Was der Meister nicht kann,
vermöcht' es der Knabe,
hätt' er ihm immer gehorcht? —
Jetzt mach' dich fort,
misch' dich nicht d'rein:
sonst fällst du mir mit in's Feuer!

Er hat eine große Menge Kohlen auf dem Herd gehäuft, und unterhält in einem fort die Gluth, während er die Schwertstücke in den Schraubstock einspannt und sie zu Spähnen zerfeilt.

Mime,

indem er ihm zu sieht.

Was machst du da?
Nimm doch die Löthe:
den Brei braut' ich schon längst.

Siegfried.

Fort mit dem Brei!
ich brauch' ihn nicht:
mit Pappe back' ich kein Schwert!

Mime.

Du zerfeil'st die Feile,
zerreib'st die Raspel:
wie willst du den Stahl zerstampfen?

Siegfried.

Zersponnen muß ich
in Spähne ihn seh'n:
was entzwei ist, zwing' ich mir so.

Mime,
während Siegfried eifrig fortfeilt.

Hier hilft kein Kluger,
das seh' ich klar:
hier hilft dem Dummen
die Dummheit selbst!
Wie er sich müht
und mächtig regt:
ihm schwindet der Stahl,
doch wird ihm nicht schwül! —
Nun ward ich so alt
wie Höl' und Wald,
und hab' nicht so 'was geseh'n!
Mit dem Schwert gelingt's,
das lern' ich wohl:
furchtlos fegt er's zu ganz, —
der Wandrer wußt' es gut! —
Wie berg' ich nun
mein banges Haupt?
Dem kühnen Knaben verfiel's,
lehrt' ihn nicht Fafner die Furcht. —
Doch weh' mir Armen!
Wie würgt' er den Wurm,
erführ' er das Fürchten von ihm?

Wie erräng' er mir den Ring?
Verfluchte Klemme!
Da klebt' ich fest,
fänd' ich nicht klugen Rath,
wie den Furchtlosen selbst ich bezwäng'. —

Siegfried
hat nun die Stücken zerfeilt und in einem Schmelztigel gefangen, den er jetzt in die Herdgluth stellt: unter dem Folgenden nährt er die Gluth mit dem Blasebalg.

He, Mime, geschwind:
wie heißt das Schwert,
das ich in Spähne zersponnen?

Mime,
aus seinen Gedanken auffahrend.

Nothung nennt sich
das neidliche Schwert:
deine Mutter gab mir die Märe.

Siegfried,
zu der Arbeit.

Nothung! Nothung!
neidliches Schwert!
was mußtest du zerspringen?
Zu Spreu nun schuf ich
die scharfe Pracht,
im Tigel brat' ich die Spähne!
Hoho! hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg!
blase die Gluth! —
Wild im Walde
wuchs ein Baum,
den hab' ich im Forst gefällt:
die braune Esche
brannt' ich zu Kohl',
auf dem Herd nun liegt sie gehäuft!

Hoho! hoho!
hahei! hahei!

Blase, Balg!
blase die Gluth! —
Des Baumes Kohle,
wie brennt sie kühn,
wie glüht sie hell und hehr!
In springenden Funken
sprüht sie auf,
schmilzt mir des Stahles Spreu.

Hoho! hoho!
hahei! hahei!
Blase, Balg!
blase die Gluth! —
Nothung! Nothung!
neidliches Schwert!
schon schmilzt deines Stahles Spreu:
im eig'nen Schweiße
schwimmst du nun —
bald schwing' ich dich als mein Schwert!

Mime,

während der Absätze von Siegfried's Lied, immer für sich, entfernt sitzend.

Er schmiedet das Schwert,
und Fafner fällt er:
das seh' ich nun sicher voraus;
Hort und Ring
erringt er im Harst: —
wie erwerb' ich mir den Gewinn?
Mit Witz und List
erlang' ich Beides,
und berge heil mein Haupt.
Rang er sich müd' mit dem Wurm,
von der Müh' erlab' ihn ein Trank;
aus würz'gen Säften,
die ich gesammelt,
brau' ich den Trank für ihn;
wenig Tropfen nur
braucht er zu trinken,

sinnlos sinkt er in Schlaf:
mit der eig'nen Waffe,
die er sich gewonnen,
räum' ich ihn leicht aus dem Weg,
erlange mir Ring und Hort.
Hei! Weiser Wandrer,
dünkt' ich dich dumm,
wie gefällt dir nun
mein feiner Witz?
Fand ich mir wohl
Rath und Ruh'?

Er springt vergnügt auf, holt Gefäße herbei, und schüttet aus ihnen Gewürz in einen Topf.

Siegfried

hat den geschmolzenen Stahl in eine Stangenform gegossen, und diese in das Wasser gesteckt: man hört jetzt das laute Gezisch der Kühlung.

In das Wasser floß
ein Feuerfluß:
grimmiger Zorn
zischt' ihm da auf;
frierend zähmt' ihn der Frost.
Wie sehrend er floß,
in des Wassers Fluth
fließt er nicht mehr;
starr ward er und steif,
herrisch der harte Stahl:
heißes Blut doch
fließt ihm bald! —

Nun schwitze noch einmal,
daß ich dich schweiße,
Nothung, neidliches Schwert!

Er stößt den Stahl in die Kohlen und glüht ihn. Dann wendet er sich zu Mime, der vom andren Ende des Herdes her einen Topf an den Rand der Gluth setzt.

Was schafft der Tölpel
dort mit dem Topf?
Brenn' ich hier Stahl,
brau'st du dort Sudel?

Mime.

Zu Schanden kam ein Schmied,
den Lehrer sein Knabe lehrt;
mit der Kunst ist's beim Alten aus,
als Koch dient er dem Kinde:
brennt es das Eisen zu Brei,
aus Eiern brau't
der Alte ihm Sud.

Er fährt fort zu kochen.

Siegfried,
immer während der Arbeit.

Mime, der Künstler,
lernt nun Kochen;
das Schmieden schmeckt ihm nicht mehr:
seine Schwerter alle
hab' ich zerschmissen;
was er kocht, ich kost' es ihm nicht.

Das Fürchten zu lernen
will er mich führen;
ein Ferner soll es mich lehren:
was am besten er kann,
mir bringt er's nicht bei;
als Stümper besteht er in allem!

Er hat den rothglühenden Stahl hervorgezogen, und hämmert ihn nun, während des folgenden Liedes, mit dem großen Schmiedehammer auf dem Ambos.

Hoho! hahei! hoho!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!
Hoho! hahei!
hahei! hoho!
Hahei! hoho! hahei!

Einst färbte Blut
dein falbes Blau;
sein rothes Rieseln
röthete dich:
kalt lachtest du da,

das warme lecktest du kühl!
Hahahei! hahahei!
hahahei! hei! hei!
Hoho! hoho! hoho!
Nun hat die Gluth
dich roth geglüht;
deine weiche Härte
dem Hammer weicht:
zornig sprüh'st du mir Funken,
daß ich dich spröden gezähmt!
Heiaho! heiaho!
heiaho! ho! ho!
Hoho! hoho! hahei!

Hoho! hahei! hoho!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!
Hoho! hahei!
hahei! hoho!
Hahei! hoho! hahei!

Der frohen Funken,
wie freu' ich mich!
Es ziert den Kühnen
des Zornes Kraft:
lustig lach'st du mich an,
stellst du auch grimm dich und gram!
Hahahei! hahahei!
hahahei! hei! hei!
Hoho! hoho! hoho!
Durch Gluth und Hammer
glückt' es mir;
Mit starken Schlägen
streckt' ich dich:
nun schwinde die rothe Scham;
werde kalt und hart wie du kannst.
Heiaho! heiaho!
heiaho! ho! ho!
Hahei! hoho! hahei!

Er taucht mit dem letzten den Stahl in das Wasser, und lacht bei dem starken Gezisch.

Mime,

während Siegfried die geschmiedete Schwertklinge in dem Griffhefte befestigt, — wieder im Vordergrunde.

Er schafft sich ein scharfes Schwert,
Fafner zu fällen,
der Zwerge Feind:
ich braut' ein Trug-Getränk,
Siegfried zu fällen,
dem Fafner fiel.
Gelingen muß mir die List;
lachen muß mir der Lohn!
Den der Bruder schuf,
den schimmernden Reif,
in den er gezaubert
zwingende Kraft,
das helle Gold,
das zum Herrscher macht —
ich hab' ihn gewonnen,
ich walte sein'! —
Alberich selbst,
der einst mich band,
zu Zwergenfrohne
zwing' ich ihn nun:
als Niblungenfürst
fahr' ich danieder;
gehorchen soll mir
alles Heer! —
Der verachtete Zwerg,
was wird er geehrt!
Zu dem Hort hin drängt sich
Gott und Held:
vor meinem Nicken
neigt sich die Welt,
vor meinem Zorne
zittert sie hin! —
Dann wahrlich müht sich
Mime nicht mehr:
ihm schaffen And're
den ew'gen Schatz.

Mime, der kühne,
Mime ist König,
Fürst der Alben,
Walter des All's!
Hei, Mime! wie glückte dir das!
wer glaubte wohl das von dir!

Siegfried,
während der Absätze von Mime's Lied, das Schwert feilend, schleifend und mit dem kleinen Hammer hämmernd.

Nothung! Nothung!
neidliches Schwert!
jetzt haftest du wieder im Heft.
Warst du entzwei,
ich zwang dich ganz,
kein Schlag soll nun dich zerschlagen.
Dem sterbenden Vater
zersprang der Stahl,
der lebende Sohn
schuf ihn neu:
nun lacht ihm sein heller Schein,
seine Schärfe schneidet ihm hart.

Nothung! Nothung!
neu und verjüngt!
zum Leben weckt' ich dich wieder.
Todt lag'st du
in Trümmern dort,
jetzt leuchtest du trotzig und hehr.
Zeige den Schächern
nun deinen Schein!
schlage den Falschen,
fälle den Schelm! —
Schau, Mime, du Schmied:
so schneidet Siegfried's Schwert!

Er hat während des zweiten Verses das Schwert geschwungen, und schlägt nun damit auf den Ambos: dieser zerspaltet in zwei Stücken, von oben bis unten, so daß er unter großem Gepolter auseinander fällt. Mime, — in höchster Verzückung — fällt vor Schreck sitzlings zu Boden. Siegfried hält jauchzend das Schwert in die Höhe. — Der Vorhang fällt schnell.

Zweiter Aufzug.

Tiefer Wald.

Ganz im Hintergrunde die Oeffnung einer Höle. Der Boden hebt sich bis zur Mitte der Bühne, wo er eine kleine Hochebene bildet; von da senkt er sich nach hinten, der Höle zu, wieder abwärts, so daß von dieser nur der obere Theil der Oeffnung dem Zuschauer sichtbar ist. Links gewahrt man durch Waldbäume eine zerklüftete Felsenwand. — Finstere Nacht, am dichtesten über dem Hintergrunde, wo anfänglich der Blick des Zuschauers gar nichts zu unterscheiden vermag.

Alberich,

an der Felsenwand zur Seite gelagert, in düstrem Brüten.

In Wald und Nacht
vor Neidhöl' halt' ich Wacht:
es lauscht mein Ohr,
mühvoll lugt mein Aug'. —
Banger Tag,
beb'st du schon auf?
dämmerst du dort
durch das Dunkel her?

Sturmwind erhebt sich rechts aus dem Walde.

Welcher Glanz glitzert dort auf?
Näher schimmert
ein heller Schein;
es rennt wie ein leuchtendes Roß,
bricht durch den Wald
brausend daher.
Naht schon des Wurmes Würger?
ist's schon, der Fafner fällt?

Der Sturmwind legt sich wieder; der Glanz verlischt.

Das Licht erlischt —
der Glanz barg sich dem Blick:
Nacht ist's wieder. —
Wer naht dort schimmernd im Schatten?

Der Wandrer

tritt aus dem Wald auf, und hält Alberich gegenüber an.

Zur Neidhöle

fuhr ich bei Nacht:
wen gewahr' ich im Dunkel dort?

Wie aus einem plötzlich zerreißenden Gewölk bricht Mondschein herein, und beleuchtet des Wandrer's Gestalt.

Alberich

erkennt den Wandrer, und fährt erschrocken zurück.

Du selbst läßt dich hier seh'n? —

Er bricht in Wuth aus.

Was willst du hier?
Fort, aus dem Weg!
von dannen, schamloser Dieb!

Wandrer.

Schwarz-Alberich,
schweif'st du hier?
hütest du Fafner's Haus?

Alberich.

Jag'st du auf neue
Neidthat umher?
Weile nicht hier!
weiche von hinnen!
Genug deines Truges
tränkte die Stätte mit Noth.
Drum, du Frecher,
lass' sie jetzt frei!

Wandrer.

Zu schauen kam ich,
nicht zu schaffen:
wer wehrte mir Wandrer's Fahrt?

Alberich

lacht tückisch auf.

Du Rath wüthender Ränke!
wär' ich dir zu lieb
doch noch dumm wie damals,
als du mich Blöden bandest!
Wie leicht gerieth es
den Ring mir nochmals zu rauben!
Hab' Acht: deine Kunst
kenne ich wohl;

doch wo du schwach bist,
blieb mir auch nicht verschwiegen.
Mit meinen Schätzen
zahltest du Schulden;
mein Ring lohnte
der Riesen Müh',
die deine Burg dir gebaut:
was mit den trotzigen
einst du vertragen,
dess' Runen währt noch heut'
deines Speeres herrischer Schaft.
Nicht du darfst,
was als Zoll du gezahlt,
den Riesen wieder entreißen:
du selbst zerspelltest
deines Speeres Schaft:
in deiner Hand
der herrische Stab,
der starke zerstiebte wie Spreu.

Wandrer.

Durch Vertrages Treue-Runen
band er dich
Bösen mir nicht:
dich beugt er mir durch seine Kraft:
zum Krieg drum wahr' ich ihn wohl.

Alberich.

Wie stolz du dräu'st
in trotziger Stärke,
und wie dir's im Busen doch bangt! —
Verfallen dem Tod
durch meinen Fluch
ist Fafner, des Hortes Hüter: —
wer — wird ihn beerben?
wird der neidliche Hort
dem Niblung wieder gehören?
Das sehrt dich mit ew'ger Sorge!
Denn fass' ich ihn wieder
einst in der Faust,

anders als dumme Riesen
üb' ich des Ringes Kraft:
dann zittre der Helden
heiliger Hüter!
Walhall's Höhen
stürm' ich mit Hella's Heer:
der Welt walte dann ich!

Wandrer.

Deinen Sinn kenn' ich;
doch sorgt er mich nicht:
des Ringes waltet
wer ihn gewinnt.

Alberich.

Wie dunkel sprichst du,
was ich deutlich doch weiß!
An Heldensöhne
hält sich dein Trotz,
die traut deinem Blute entblüht.
Pflegtest du wohl eines Knaben,
der klug die Frucht dir pflücke,
die du — nicht brechen darf'st?

Wandrer.

Mit mir — nicht,
had're mit Mime:
dein Bruder bringt dir Gefahr;
einen Knaben führt er daher,
der Fafner ihm fällen soll.
Nichts weiß der von mir;
der Niblung nützt ihn für sich.
Drum sag' ich dir, Gesell:
thue frei wie's dir frommt!
Höre mich wohl,
sei auf der Hut:
nicht kennt der Knabe den Ring,
doch Mime kundet' ihn aus.

Alberich.

Deine Hand hieltest du vom Hort?

Wandrer.

Wen ich liebe
lass' ich für sich gewähren;
er steh' oder fall',
sein Herr ist er:
Helden nur können mir frommen.

Alberich.

Mit Mime räng' ich
allein um den Ring?

Wandrer.

Außer dir begehrt er
einzig das Gut.

Alberich.

Und doch gewänn' ich ihn nicht?

Wandrer.

Ein Helde naht
den Hort zu befrei'n;
zwei Niblungen geizen das Gold:
Fafner fällt,
der den Ring bewacht: —
wer ihn rafft, hat ihn gewonnen. —
Willst du noch mehr?
Dort liegt der Wurm:
warn'st du ihn vor dem Tod,
willig wohl ließ' er den Tand. —
Ich selber weck' ihn dir auf. —

Er wendet sich nach hinten.

Fafner! Fafner!
erwache, Wurm!

Alberich,

in gespanntem Erstaunen, für sich:

Was beginnt der Wilde?
gönnt er mir's wirklich?

Aus der finstern Tiefe des Hintergrundes hört man

Fafner's

Stimme.

Wer stört mir den Schlaf?

Wandrer.

Gekommen ist einer,
Noth dir zu künden:
er lohnt dir's mit dem Leben,
lohnst du das Leben ihm
mit dem Horte, den du hütest.

Fafner.

Was will er?

Alberich.

Wache, Fafner!
wache, du Wurm!
Ein starker Helde naht,
dich heil'gen will er besteh'n.

Fafner.

Mich hungert sein'.

Wandrer.

Kühn ist des Kindes Kraft,
scharf schneidet sein Schwert.

Alberich.

Den gold'nen Ring
geizt er allein:
lass' mir den Ring zum Lohn,
so wend' ich den Streit;
du wahrest den Hort,
und ruhig lebst du lang'!

Fafner
gähnt.

Ich lieg' und besitze: —
laßt mich schlafen!

Wandrer
lacht laut.

Nun, Alberich, das schlug fehl!
Doch schilt mich nicht mehr Schelm!
Dieß Eine, rath' ich,
achte noch wohl:

Alles ist nach seiner Art;
an ihr wirst du nichts ändern. —
Ich lass' dir die Stätte;
stelle dich fest!
versuch's mit Mime, dem Bruder:
der Art ja verstehst du dich besser.
Was anders ist,
das lerne nun auch!

Er verschwindet im Walde. Sturmwind erhebt sich und verliert sich schnell wieder.

Alberich,

nachdem er ihm lange grimmig nachgesehen.

Da reitet er hin
auf lichtem Roß:
mir läßt er Sorg' und Spott!
Doch lacht nur zu,
ihr leichtsinniges,
lustgieriges
Göttergelichter:
euch seh' ich
noch alle vergeh'n!
So lang das Gold
am Lichte glänzt,
hält ein Wissender Wacht! —
trügen wird euch sein Trotz.

Morgendämmerung. Alberich verbirgt sich zur Seite im Geklüft.

Mime und Siegfried

treten bei anbrechendem Tage auf. Siegfried trägt das Schwert an einem Gehenke. Mime erspäht genau die Stätte, forscht endlich dem Hintergrunde zu, der — während die Anhöhe im mittlern Vordergrunde später immer heller von der Sonne beleuchtet wird — in finstern Schatten gehüllt bleibt, und bedeutet dann Siegfried.

Mime.

Zur Stelle sind wir:
bleib' hier steh'n!

Siegfried

setzt sich unter eine große Linde.

Hier soll ich das Fürchten lernen? —
Fern hast du mich geleitet;
eine volle Nacht im Walde
selbander wanderten wir:
nun sollst du, Mime,
fortan mich meiden!
Lern' ich hier nicht
was ich lernen muß,
allein zieh' ich dann weiter:
dich werd' ich endlich da los!

Mime

setzt sich ihm gegenüber, so daß er die Höle immer noch im Auge behält.

Glaub' mir, Lieber!
lernst du heute
hier das Fürchten nicht:
an andrem Ort
zu andrer Zeit
schwerlich erfährst du's je. —
Siehst du dort
den dunklen Hölenschlund?
Darin wohnt
ein gräulich wilder Wurm:
unmaßen grimmig
ist er und groß;
ein schrecklicher Rachen
reißt sich ihm auf;
mit Haut und Haar
auf einen Happ
verschlingt der Schlimme dich wohl.

Siegfried.

Gut ist's, den Schlund ihm zu schließen;
drum biet' ich mich nicht dem Gebiß.

Mime.

Giftig gießt sich
ein Geifer ihm aus:

wen mit des Speichels
Schweiß er bespei't,
dem schwinden Fleisch und Gebein.

Siegfried.

Daß des Geifers Gift mich nicht sehre,
weich' ich zur Seite dem Wurm.

Mime.

Ein Schlangenschweif
schlägt sich ihm auf:
wen er damit umschlingt
und fest umschließt,
dem brechen die Glieder wie Glas.

Siegfried.

Vor des Schweifes Schwang mich zu wahren,
halt' ich den argen im Aug'. —
Doch heiße mich das:
hat der Wurm ein Herz?

Mime.

Ein grimmiges, hartes Herz!

Siegfried.

Das sitzt ihm doch
wo es jedem schlägt,
trag' es Mann oder Thier?

Mime.

Gewiß, Knabe,
da führt's auch der Wurm;
nun kommt dir das Fürchten wohl an?

Siegfried.

Nothung stoß' ich
dem Stolzen in's Herz:
soll das etwa Fürchten heißen?
He, du Alter!
ist das alles,
was deine List
mich lehren kann?

Fahr' deines Wegs dann weiter;
das Fürchten lern' ich hier nicht.

Mime.

Wart' es nur ab!
Was ich dir sagte,
dünke dich tauber Schall:
ihn selber mußt du
hören und seh'n,
die Sinne vergeh'n dir dann schon!
Wenn dein Blick verschwimmt,
der Boden dir schwankt,
im Busen bang
dein Herz erbebt: —
dann dankst du mir, der dich führte,
gedenkst wie Mime dich liebt.

Siegfried

springt unwillig auf.

Du sollst mich nicht lieben!
sagt' ich dir's nicht?
Fort aus den Augen mir;
lass' mich allein:
sonst halt' ich's hier länger nicht aus,
fängst du von Liebe gar an!
Das eklige Nicken
und Augenzwicken,
wann endlich soll ich's
nicht mehr seh'n?
wann werd' ich den Albernen los?

Mime.

Ich lasse dich schon:
am Quell dort lagr' ich mich.
Steh' du nur hier;
steigt die Sonne zur Höh',
merk' auf den Wurm,
aus der Höle wälzt er sich her:
hier vorbei

biegt er dann,
am Brunnen sich zu tränken.

Siegfried,
lachend.

Mime, weilst du am Quell,
dahin lass' ich den Wurm wohl geh'n:
Nothung stoß' ich
ihm erst in die Nieren,
wenn er dich selbst dort
mit 'weg gesoffen!
Darum, hör' meinen Rath,
raste nicht dort am Quell:
kehre dich 'weg,
so weit du kannst,
und komm' nie mehr zu mir!

Mime.

Nach freislichem Streit
dich zu erfrischen,
wirst du mir wohl nicht wehren?
Rufe mich auch,
darbst du des Rathes —
oder wenn dir das Fürchten gefällt.

Siegfried
weis't ihn mit einer heftigen Gebärde fort.

Mime,
im Abgehen, für sich.

Fafner und Siegfried —
Siegfried und Fafner —
o brächten beide sich um!

Er geht in den Wald zurück.

Siegfried,
allein.

Er setzt sich wieder unter die große Linde.

Daß der mein Vater nicht ist,
wie fühl' ich mich drob so froh!
Nun erst gefällt mir

der frische Wald;
nun erst lacht mir
der lustige Tag,
da der garstige von mir schied,
und ich gar nicht ihn wiederseh'!

Sinnendes Schweigen.

Wie sah wohl mein Vater aus? —
Ha! — gewiß wie ich selbst:
denn wär' wo von Mime ein Sohn,
müßt' er nicht ganz
Mime gleichen?
Grade so garstig,
griesig und grau,
klein und krumm,
höckrig und hinkend,
mit hängenden Ohren,
triefigen Augen — —
fort mit dem Alp!
ich mag ihn nicht mehr sehn.

Er lehnt sich zurück und blickt durch den Baumwipfel auf. Langes Schweigen. — Waldweben.

Aber — wie sah
meine Mutter wohl aus?
Das — kann ich
nun gar nicht mir denken! —
Der Rehhindin gleich
glänzten gewiß
ihr hell schimmernde Augen, —
nur noch viel schöner! — — —

Da bang sie mich geboren,
warum aber starb sie da?
Sterben die Menschenmütter
an ihren Söhnen
alle dahin?
Traurig wäre das, traun! — —
Ach! möcht' ich Sohn
meine Mutter seh'n! — —

meine — Mutter! —
ein Menschenweib! —

Er seufzt und streckt sich tiefer zurück. Langes Schweigen. — Der Vogelgesang fesselt endlich seine Aufmerksamkeit. Er lauscht einem schönen Vogel über ihm.

Du holdes Vöglein!
dich hört' ich noch nie:
bist du im Wald hier daheim? —
Verstünd' ich sein süßes Stammeln!
Gewiß sagt' es mir 'was, —
vielleicht — von der lieben Mutter? —

Ein zankender Zwerg
hat mir erzählt,
der Vöglein Stammeln
gut zu versteh'n,
dazu könnte man kommen:
wie das wohl möglich wär'?

Er sinnt nach. Sein Blick fällt auf ein Rohrgebüsch unweit der Linde.

Hei! ich versuch's,
sing' ihm nach:
auf dem Rohr tön' ich ihm ähnlich!
Entrath' ich der Worte,
achte der Weise,
sing' ich so seine Sprache,
versteh' ich wohl auch was er spricht.

Er hat sich mit dem Schwerte ein Rohr abgeschnitten, und schnitzt sich eine Pfeife draus.

Es schweigt und lauscht: —
so schwatz' ich denn los!

Er versucht auf der Pfeife die Weise des Vogels nachzuahmen: es glückt ihm nicht; verdrießlich schüttelt er oft den Kopf: endlich setzt er ganz ab.

Das tönt nicht recht;
auf dem Rohre taugt
die wonnige Weise nicht. —
Vöglein, mich dünkt,
ich bleibe dumm:
von dir lernt sich's nicht leicht! —

Nun schäm' ich mich gar
vor dem schelmischen Lauscher:
er lugt, und kann nichts erlauschen. —
Heida! so höre
nun auf mein Horn;
auf dem dummen Rohre
geräth mir nichts. —
Einer Waldweise,
wie ich sie kann,
der lustigen sollst du lauschen.
Nach liebem Gesellen
lockt' ich mit ihr:
nichts bess'res kam noch
als Wolf und Bär.
Nun will ich seh'n,
wen jetzt sie mir lockt:
ob das mir ein lieber Gesell?

Er hat die Pfeife fortgeworfen, und bläst nun auf seinem kleinen silbernen Horne eine lustige Weise.

Im Hintergrunde regt es sich. Fafner, in der Gestalt eines ungeheuren eidechsenartigen Schlangenwurmes, hat sich in der Höle von seinem Lager erhoben; er bricht durch das Gesträuch, und wälzt sich aus der Tiefe nach der höheren Stelle vor, so daß er mit dem Vorderleibe bereits auf ihr angelangt ist. Er stößt jetzt einen starken gähnenden Laut aus.

Siegfried

wendet sich um, gewahrt Fafner, blickt ihn verwundert an, und lacht.

Da hätte mein Lied
mir 'was liebes erblasen!
du wär'st mir ein saubrer Gesell!

Fafner

hat bei Siegfried's Anblick angehalten.

Was ist da?

Siegfried.

Ei, bist du ein Thier,
das zum Sprechen taugt,
wohl ließ' sich von dir 'was lernen?

Hier kennt einer
das Fürchten nicht:
kann er's von dir erfahren?

Fafner.

Hast du Uebermuth?

Siegfried.

Muth und Uebermuth —
was weiß ich!
Doch dir fahr' ich zu Leibe,
lehrst du das Fürchten mich nicht!

Fafner
lacht.

Trinken wollt' ich:
nun treff' ich auch Fraß!
Er öffnet seinen Rachen und zeigt die Zähne.

Siegfried.

Eine zierliche Fresse
zeig'st du mir da:
lachende Zähne
im Leckermaul!
Gut wär's den Schlund dir zu schließen;
dein Rachen reckt sich zu weit!

Fafner.

Zu tauben Reden
taugt er schlecht:
dich zu verschlingen
frommt der Schlund.
Er droht mit dem Schweife.

Siegfried.

Hoho! du grausam
grimmiger Kerl,
von dir verdaut sein
dünkt mich übel:
räthlich und fromm doch scheint's
du verreckest hier ohne Frist.

Fafner
brüllt.

Pruh! komm'!
prahlendes Kind.

Siegfried
faßt das Schwert.

Sieh' dich vor, Brüller:
der Prahler kommt!

Er stellt sich Fafner entgegen: dieser hebt sich weiter vor auf die Bodenerhöhung, und sprüht aus seinen Nüstern nach ihm. Siegfried springt zur Seite. Fafner schwingt den Schweif nach vorn, um Siegfried zu fassen: dieser weicht ihm aus, indem er mit einem Satze über den Rücken des Wurmes hinwegspringt; als der Schweif sich auch hierhin ihm schnell nachwendet, und ihn fast schon packt, verwundet Siegfried diesen mit dem Schwerte. Fafner zieht den Schweif hastig zurück, brüllt, und bäumt seinen Vorderleib, um mit dessen voller Wucht zur Seite sich auf Siegfried zu werfen: so bietet er diesem die Brust; Siegfried erspäht schnell die Stelle des Herzens, und stößt sein Schwert bis an das Heft hinein. Fafner bäumt sich vor Schmerz noch höher, und sinkt, als Siegfried das Schwert losgelassen und zur Seite gesprungen ist, auf die Wunde zusammen.

Siegfried.

Da lieg', neidischer Kerl!
Nothung trägst du im Herzen.

Fafner.
mit schwächerer Stimme.

Wer bist du, kühner Knabe,
der das Herz mir traf?
Wer reizte des Kindes Muth
zu der mordlichen That?
Dein Hirn brütete nicht,
was du vollbracht.

Siegfried.

Viel weiß ich noch nicht,
noch nicht auch wer ich bin:
mit dir mordlich zu ringen
reiztest du selbst meinen Muth.

Fafner.

Du helläugiger Knabe,
unkund deiner selbst:

wen du gemordet
meld' ich dir.
Die einst der Welt gewaltet,
der Riesen ragend Geschlecht,
Fasolt und Fafner,
die Brüder fielen nun beide.
Um verfluchtes Gold,
von Göttern vergabt,
traf ich Fasolt zu todt:
der nun als Wurm
den Hort bewachte,
Fafner, den letzten Riesen,
fällte ein rosiger Held. —
Blicke nun hell,
blühender Knabe;
des Hortes Herrn
umringt Verrath:
der dich blinden reizte zur That,
beräth nun des blühenden Tod.

Ersterbend.

Merk' wie's endet: —
acht' auf mich!

Siegfried.

Woher ich stamme,
rathe mir noch;
weise ja scheinst du
wilder im Sterben;
rath' es nach meinem Namen:
Siegfried bin ich genannt.

Fafner.

Siegfried . . .!

Er seufzt, hebt sich und stirbt.

Siegfried.

Zur Kunde taugt kein Todter. —
So leite mich denn
mein lebendes Schwert!

Fafner hat sich im Sterben zur Seite gewälzt. Siegfried zieht das Schwert aus seiner Brust; dabei wird seine Hand vom Blute benetzt: er fährt heftig mit der Hand auf.

Wie Feuer brennt das Blut!

Er führt unwillkürlich die Finger zum Munde, um das Blut von ihnen abzusaugen. Wie er sinnend vor sich hinblickt, wird plötzlich seine Aufmerksamkeit von dem Gesange der Waldvögel angezogen. Er lauscht mit verhaltenem Athem. —

Ist mir doch fast —
als sprächen die Vöglein zu mir:
deutlich dünken mich's Worte!
Nützte mir das
des Blutes Genuß? —
Das selt'ne Vögelein hier —
horch! was singt es mir?

Stimme eines Waldvogel's
in der Linde.

Hei! Siegfried gehört
nun der Niblungen Hort:
o fänd' in der Höle
den Hort er jetzt!
Wollt' er den Tarnhelm gewinnen,
der taugt' ihm zu wonniger That:
doch möcht' er den Ring sich errathen,
der macht' ihn zum Walter der Welt!

Siegfried.

Dank, liebes Vöglein,
für deinen Rath:
gern folg' ich dem Ruf.

Er geht und steigt in die Höle hinab, wo er alsbald gänzlich verschwindet.

Mime schleicht heran, scheu umherblickend, um sich von Fafner's Tod zu überzeugen. — Gleichzeitig kommt von der anderen Seite Alberich aus dem Geklüft hervor; er beobachtet Mime genau. Als dieser Siegfried nicht mehr gewahrt, und vorsichtig sich nach hinten der Höle zuwendet, stürzt Alberich auf ihn zu, und vertritt ihm den Weg.

Alberich.

Wohin schleich'st du
eilig und schlau,
schlimmer Gesell?

Mime.

Verfluchter Bruder,
dich braucht' ich hier!
Was bringt dich her?

Alberich.

Geizt es dich Schelm
nach meinem Gold?
Verlang'st du mein Gut?

Mime.

Fort von der Stelle!
Die Stätte ist mein:
was stöberst du hier?

Alberich.

Stör' ich dich wohl
im stillen Geschäft,
wenn du hier stiehl'st?

Mime.

Was ich erschwang
mit schwerer Müh',
soll mir nicht schwinden.

Alberich.

Hast du dem Rhein
das Gold zum Ringe geraubt?
Erzeugtest du gar
den zähen Zauber im Reif?

Mime.

Wer schuf den Tarnhelm,
der die Gestalten tauscht?
Der sein' bedurfte,
erdachtest du ihn wohl?

Alberich.

Was hättest du Stümper
je wohl zu stampfen verstanden?
Der Zauberring
zwang mir zur Kunst erst den Zwerg?

Mime.

Wo hast du den Ring?
Dir zagem entrissen ihn Riesen!
Was du verlor'st,
meine List erlangt' es für mich.

Alberich.

Mit des Knaben That
will der Knicker nun knausern?
Dir gehört sie gar nicht,
der helle ist selbst ihr Herr!

Mime.

Ich zog ihn auf;
für die Zucht zahlt er mir nun:
für Müh' und Last
erlauert' ich lang' meinen Lohn!

Alberich.

Für des Knaben Zucht
will der knick'rige
schäbige Knecht
keck und kühn
gar wohl König nun sein?
Dem räudigsten Hund
wäre der Ring
gerath'ner als dir:
nimmer erring'st
du Rüpel den Herrscherreif!

Mime.

Behalt' ihn denn;
hüte ihn wohl
den hellen Reif!
Sei du Herr:
doch mich heiße auch Bruder!
Um meines Tarnhelm's
lustigen Tand
tausch' ich ihn dir:
uns beiden taugt's,
theilen die Beute wir so.

Alberich,
höhnisch lachend.

Theilen mit dir?
und den Tarnhelm gar?
Wie schlau du bist!
Sicher schlief' ich
niemals vor deinen Schlingen!

Mime,
außer sich.

Selbst nicht tauschen?
Auch nicht theilen?
Leer soll ich geh'n,
ganz ohne Lohn?
Gar nichts willst du mir lassen?

Alberich.

Nichts von allem,
nicht einen Nagel
sollst du dir nehmen!

Mime,
wüthend.

Weder Ring noch Tarnhelm
soll dir denn taugen!
nicht theil' ich nun mehr
Gegen dich ruf' ich
Siegfried zu Rath
und des Recken Schwert:
der rasche Held,
der richte, Brüderchen, dich!

Alberich.

Kehre dich um: —
aus der Höle kommt er schon her. —

Mime.

Kindischen Tand
erkor er gewiß. —

Alberich.

Den Tarnhelm hat er! —

Mime.

Doch auch den Ring! —

Alberich.

Verflucht! — den Ring! —

Mime

lacht hämisch.

Lass' ihn den Ring dir doch geben! —
Ich will ihn mir schon gewinnen. —

Er schlüpft in den Wald zurück.

Alberich.

Und doch seinem Herrn
soll er allein noch gehören!

Er verschwindet im Geklüft.

Siegfried ist, mit Tarnhelm und Ring, während des Letzten langsam und sinnend aus der Höle vorgeschritten: er betrachtet gedankenvoll seine Beute, und hält, nahe dem Baume, auf der Höhe wieder an. — Große Stille.

Siegfried.

Was ihr mir nützet
weiß ich nicht:
doch nahm ich euch
aus des Horts gehäuftem Gold,
weil guter Rath mir es rieth.
So taug' eu're Zier
als des Tages Zeuge:
mich mahne der Tand,
daß ich kämpfend Fafner erlegt,
doch das Fürchten noch nicht gelernt!

Er steckt den Tarnhelm sich in den Gürtel, und den Reif an den Finger. — Stillschweigen. Wachsendes Waldweben. — Siegfried achtet unwillkürlich wieder des Vogel's, und lauscht ihm mit verhaltenem Athem.

Stimme des Waldvogel's

in der Linde.

Hei! Siegfried gehört
nun der Helm und Ring!
O traut' er Mime

dem treulosen nicht!
Hörte Siegfried nur scharf
auf des Schelmen Heuchlergered':
wie sein Herz es meint
kann er Mime versteh'n;
so nützt' ihm des Blutes Genuß.

Siegfried's Miene und Gebärde drücken aus, daß er alles wohl vernommen. Er sieht Mime sich nähern, und bleibt, ohne sich zu rühren, auf sein Schwert gestützt, beobachtend und in sich geschlossen, in seiner Stellung auf der Anhöhe bis zum Schlusse des folgenden Auftrittes.

Mime,

langsam auftretend.

Er sinnt und erwägt
der Beute Werth: —
weilte wohl hier
ein weiser Wandrer,
schweifte umher,
beschwatzte das Kind
mit listiger Runen Rath?
Zwiefach schlau
sei nun der Zwerg:
die listigste Schlinge
leg' ich jetzt aus,
daß ich mit traulichem
Trug-Gerede
bethöre das trotzige Kind!

Er tritt näher an Siegfried heran.

Willkommen, Siegfried!
Sag', du kühner,
hast du das Fürchten gelernt?

Siegfried.

Den Lehrer fand ich noch nicht.

Mime.

Doch den Schlangenwurm,
du hast ihn erschlagen:
das war doch ein schlimmer Gesell?

Siegfried.

So grimm und tückisch er war,
sein Tod grämt mich doch schier,
da viel üblere Schächer
unerschlagen noch leben!
Der mich ihn morden hieß,
den haſſ' ich mehr als den Wurm.

Mime.

Nur sacht'! nicht lange
sieh'st du mich mehr:
zu ew'gem Schlaf
schliess' ich die Augen dir bald!
Wozu ich dich brauchte,
das hast du vollbracht;
jetzt will ich nur noch
die Beute dir abgewinnen: —
mich dünkt, das soll mir gelingen;
zu bethören bist du ja leicht!

Siegfried.

So sinnst du auf meinen Schaden?

Mime.

Wie sagt' ich das? —
Siegfried, hör' doch, mein Sohn!
Dich und deine Art
haßt' ich immer von Herzen;
aus Liebe erzog ich
dich lästigen nicht:
dem Horte in Fafners Hut,
dem Golde galt meine Müh'.
Giebst du mir das
nun gutwillig nicht, —
Siegfried, mein Sohn,
das siehst du wohl selbst —
dein Leben mußt du mir lassen!

Siegfried.

Daß du mich hassest,
hör' ich gern:
doch mein Leben auch muß ich dir lassen?

Mime.

Das sag' ich doch nicht?
du verstehst mich falsch!
Er giebt sich die ersichtlichste Mühe zur Verstellung.
Sieh', du bist müde
von harter Müh';
brünstig brennt dir der Leib:
dich zu erquicken
mit queckem Trank
säumt' ich Sorgender nicht.
Als dein Schwert du dir branntest,
braut' ich den Sud:
trinkst du nun den,
gewinn' ich dein trautes Schwert,
und mit ihm Helm und Hort.
Er kichert dazu.

Siegfried.

So willst du mein Schwert
und was ich erschwungen,
Ring und Beute mir rauben?

Mime.

Was du doch falsch mich versteh'st!
Stamml' ich und fas'le wohl gar?
Die größte Mühe
geb' ich mir,
mein heimliches Sinnen
heuchelnd zu bergen,
und du dummer Bube
deutest alles doch falsch!
Oeff'ne die Ohren,
und vernimm' genau:
höre, was Mime meint! —
Hier nimm! trinke dir Labung!
mein Trank labte dich oft:
that'st du wohl unwirsch,
stelltest dich arg:
was ich dir bot —
erbos't auch — nahmst du's doch immer.

Siegfried,
ohne eine Miene zu verzieh'n.

Einen guten Trank
hätt' ich gern:
wie hast du diesen gebrau't?

Mime.

Hei! so trink' nur:
trau' meiner Kunst!
In Nacht und Nebel
sinken die Sinne dir bald:
ohne Wach' und Wissen,
stracks streck'st du die Glieder.
Lieg'st du nun da,
leicht könnt' ich
die Beute nehmen und bergen:
doch erwachtest du je,
nirgends wär' ich
sicher vor dir,
hätt' ich selbst auch den Ring.
D'rum mit dem Schwert,
das so scharf du schuf'st,
hau' ich dem Kind
den Kopf erst ab:
dann hab' ich mir Ruh' und den Ring!
Er kichert wieder.

Siegfried.

Im Schlafe willst du mich morden?

Mime.

Was möcht' ich? sagt' ich denn das? —
Ich will dir Kind
nur den Kopf abhau'n!
Denn haßte ich dich
auch nicht so hell,
und hätt' ich des Schimpf's
und der schändlichen Müh'
auch nicht so viel zu rächen:
aus dem Weg dich zu räumen

darf ich nicht rasten,
wie käm' ich sonst anders zur Beute,
da Alberich auch nach ihr lugt? — —
Nun, mein Wälsung!
Wolfssohn du!
Sauf' und würg' dich zu todt:
nie thu'st du mehr einen Schluck!

Er hat sich nahe an Siegfried herangemacht, und reicht ihm jetzt mit widerlicher Zudringlichkeit ein Trinkhorn, in das er zuvor aus einem Gefäße das Getränk gegossen. Siegfried hat bereits das Schwert gefaßt, und streckt jetzt, wie in einer Anwandlung heftigen Ekel's, Mime mit einem Streiche todt zu Boden. — Man hört Alberich aus dem Geklüft heraus ein höhnisches Gelächter aufschlagen.

Siegfried.

Schmeck' du mein Schwert,
ekliger Schwätzer!
Neides-Zoll
zahlt Nothung:
dazu durft' ich ihn schmieden.

Er packt Mime's Leichnam auf, schleppt ihn nach der Höle, und wirft ihn dort hinein.

In der Höle hier
lieg' auf dem Hort!
Mit zäher List
erzieltest du ihn:
jetzt magst du des wonnigen walten! —
Einen guten Wächter
geb' ich dir auch,
daß er vor Dieben dich deckt.

Er wälzt die Leiche des Wurmes vor den Eingang der Höle, so daß er diesen ganz damit verstopft.

Da lieg' auch du,
dunkler Wurm!
Den gleißenden Hort
hüte zugleich
mit dem beuterührigen Feind:
so fandet ihr beide nun Ruh'!

Er kommt nach der Arbeit wieder vor. — Es ist Mittag.

Heiß ward mir
von der harten Last! —

Brausend jagt sich
mein brünstiges Blut;
die Hand brennt mir am Haupt. — —
Hoch steht schon die Sonne:
aus lichtem Blau
blickt ihr Aug'
auf den Scheitel steil mir herab. —
Linde Kühlung
erkies' ich mir unter der Linde!

Er streckt sich wieder unter der Linde aus. — Große Stille. Waldweben. Nach einem längeren Schweigen.

Noch einmal, liebes Vöglein,
da wir so lang'
lästig gestört, —
lauscht' ich gern deinem Sang:
auf dem Zweige seh' ich
wohlig dich wiegen;
zwitschernd umschwirren
dich Brüder und Schwestern,
umschweben dich lustig und lieb!

Doch ich — bin so allein,
hab' nicht Bruder noch Schwester:
meine Mutter schwand,
mein Vater fiel:
nie sah sie der Sohn! —
Mein einz'ger Gesell
war ein garst'ger Zwerg;
Güte zwang
nie uns zu Liebe;
listige Schlingen
warf mir der schlaue: —
nun mußt' ich ihn gar erschlagen! —

Freundliches Vöglein,
dich frag' ich nun:
gönntest du mir
wohl ein gutes Gesell?
willst du das rechte mir rathen?

Ich lockte so oft,
und erloos't es nicht:
du, mein trauter,
träf'st es wohl besser!
So recht ja riethest du schon:
nun sing'! ich lausche dem Sang.

Schweigen; dann:

Stimme des Waldvogel's.

Hei! Siegfried erschlug
nun den schlimmen Zwerg!
Jetzt wüß't ich ihm noch
das herrlichste Weib.
Auf hohem Felsen sie schläft,
ein Feuer umbrennt ihren Saal:
durchschritt' er die Brunst,
erweckt' er die Braut,
Brünnhilde wäre dann sein!

Siegfried

fährt mit jäher Heftigkeit vom Sitze auf.

O holder Sang!
süßester Hauch!
Wie brennt sein Sinn
mir sehrend die Brust!
Wie zückt er heftig
zündend mein Herz!
Was jagt mir so jach
durch Herz und Sinne?
Sing' es mir, süßer Freund!

Der Waldvogel.

Lustig im Leid
sing' ich von Liebe;
wonnig und weh'
web' ich mein Lied:
nur Sehnende kennen den Sinn!

Siegfried.

Fort jagt mich's
jauchzend von hinnen,
fort aus dem Wald auf den Fels! —

Noch einmal sage mir,
holder Sänger:
werd' ich das Feuer durchbrechen?
kann ich erwecken die Braut?

Der Waldvogel.

Die Braut gewinnt,
Brünnhild' erweckt
ein Feiger nie:
nur wer das Fürchten nicht kennt!

Siegfried
lacht auf vor Entzücken.

Der dumme Knab',
der das Fürchten nicht kennt!
mein Vöglein, das bin ja ich!
Noch heut' gab' ich
vergebens mir Müh',
das Fürchten von Fafner zu lernen.
Nun brennt mich die Lust,
es von Brünnhild' zu wissen:
wie find' ich zum Felsen den Weg?

Der Vogel flattert auf, schwebt über Siegfried, und fliegt davon.

Siegfried,
jauchzend.

So wird mir der Weg gewiesen:
wohin du flatterst
folg' ich dem Flug!

Er eilt dem Vogel nach. — Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Wilde Gegend

am Fuße eines Felsenberges, der links nach hinten steil aufsteigt. — Nacht, Sturm und Wetter, Blitz und Donner.
Vor einem gruftähnlichen Hölenthore im Felsen steht der

Wanderer.

Wache! Wache!
Wala, erwache!
Aus langem Schlafe
weck' ich dich schlummernde wach.
Ich rufe dich auf:
herauf! herauf!
Aus nebliger Gruft,
aus nächt'gem Grunde herauf!
Erda! Erda!
Ewiges Weib!
Aus heimischer Tiefe
tauche zur Höh'!
Dein Wecklied sing' ich,
daß du erwach'st;
aus sinnendem Schlafe
sing' ich dich auf.
Allwissende!
Urweltweise!
Erda! Erda!
Ewiges Weib!
Wache, du Wala! erwache!

Die Hölengruft hat zu erdämmern begonnen: in bläulichem Lichtscheine steigt Erda aus der Tiefe. Sie erscheint wie von Reif bedeckt; Haar und Gewand werfen einen glitzernden Schimmer von sich.

Erda.

Stark ruft das Lied;
kräftig reizt der Zauber;
ich bin erwacht
aus wissendem Schlaf:
wer scheucht den Schlummer mir?

Wanderer.

Der Weckrufer bin ich,
und Weisen üb' ich,
daß weithin wache
was fester Schlaf umschließt.
Die Welt durchzog ich,
wanderte viel,
Kunde zu werben,
urweisen Rath zu gewinnen.
Kundiger giebt es
keine als dich:
bekannt ist dir
was die Tiefe birgt,
was Berg und Thal,
Luft und Wasser durchwebt.
Wo Wesen sind
weht dein Athem:
wo Hirne sinnen
haftet dein Sinn:
alles, sagt man,
sei dir bekannt.
Daß ich nun Kunde gewänne,
weckt' ich dich aus dem Schlaf.

Erda.

Mein Schlaf ist Träumen,
Mein Träumen Sinnen,
mein Sinnen Walten des Wissens.
Doch wenn ich schlafe,
wachen Nornen:
sie weben das Seil,
und spinnen fromm was ich weiß: —
was fräg'st du nicht die Nornen?

Wanderer.

Im Zwange der Welt
weben die Nornen:
sie können nichts wenden noch wandeln;
doch deiner Weisheit

dankt' ich den Rath wohl,
wie zu hemmen ein rollendes Rad?

Erda.

Männerthaten
umdämmern mir den Muth:
mich Wissende selbst
bezwang ein Waltender einst.
Ein Wunschmädchen
gebar ich Wotan:
der Helden Wal
hieß er für ihn sie küren.
Kühn ist sie
und weise auch:
was weck'st du mich,
und frägst um Kunde
nicht Erda's und Wotan's Kind?

Wanderer.

Die Walküre mein'st du,
Brünnhild', die Maid?
Sie trotzte dem Stürmebezwinger,
wo am stärksten er selbst sich bezwang:
was den Lenker der Schlacht
zu thun verlangte,
doch dem er wehrte
— zuwider sich selbst —
allzu vertraut
wagte die trotzige
das für sich zu vollbringen,
Brünnhild' in brennender Schlacht.
Streitvater
strafte die Maid;
in ihr Auge drückt' er Schlaf;
auf dem Felsen schläft sie fest:
erwachen wird
die weihliche nur
um einen Mann zu minnen als Weib.
Frommten mir Fragen an sie?

Erda
ist in Sinnen versunken, und beginnt erst nach längerem Schweigen.

Wirr wird mir's
seit ich erwacht:
wild und kraus
kreis't die Welt!
Die Walküre,
der Wala Kind,
büßt' in Banden des Schlaf's,
als die wissende Mutter schlief?
Der den Trotz lehrte
straft den Trotz?
Der die That entzündet
zürnt um die That?
Der das Recht wahrt,
der die Eide hütet —
wehret dem Recht?
herrscht durch Meineid? —
Lass' mich wieder hinab:
Schlaf verschließe mein Wissen!

Wanderer.

Dich Mutter lass' ich nicht zieh'n,
da des Zaubers ich mächtig bin. —
Urwissend
stachest du einst
der Sorge Stachel
in Wotan's wagendes Herz:
mit Furcht vor schmachvoll
feindlichem Ende
füllt' ihn dein Wissen,
daß Bangen band seinen Muth.
Bist du der Welt
weisestes Weib,
sage mir nun:
wie besiegt die Sorge der Gott?

Erda.

Du bist — nicht
was du dich nenn'st!

Was kam'st du störrischer Wilder
zu stören der Wala Schlaf?
        Friedloser,
        lass' mich frei!
Löse des Zaubers Zwang!

Wanderer.

        Du bist — nicht
        was du dich wähn'st!
        Urmütter-Weisheit
        geht zu Ende:
        dein Wissen verweht
        vor meinem Willen.
Weißt du, was Wotan — will?
        Dir unweisen
        ruf' ich's in's Ohr,
daß du sorglos ewig nun schläf'st. —

        Um der Götter Ende
        gräm't mich die Angst nicht,
seit mein Wunsch es — will!
Was in Zwiespalt's wildem Schmerze
verzweifelnd einst ich beschloß,
        froh und freudig
führ' ich frei es nun aus:
weiht' ich in wüthendem Ekel
des Niblungen Neid schon die Welt,
        dem wonnigsten Wälsung
weis' ich mein Erbe nun an.
        Der von mir erkoren,
        doch nie mich gekannt,
        ein kühnster Knabe,
        meines Rathes bar,
errang des Niblungen Ring:
        ledig des Neides,
        liebesfroh,
        erlahmt an dem Edlen
        Alberich's Fluch;
denn fremd bleibt ihm die Furcht.
        Die du mir gebar'st,

Brünnhilde,
sie weckt hold sich der Held:
wachend wirkt
dein wissendes Kind
erlösende Weltenthat. —
D'rum schlafe nun du,
schließe dein Auge;
träumend erschau' mein Ende!
Was jene auch wirken —
dem ewig Jungen
weicht in Wonne der Gott. —
Hinab denn, Erda!
Urmütter=Furcht!
Ur=Sorge!
Zu ewigem Schlaf
hinab! hinab! —
Dort seh' ich Siegfried nah'n. —

Erda versinkt. Die Höle ist wieder ganz finster geworden: an dem Gestein derselben lehnt sich der Wanderer an, und erwartet so Siegfried. —
Monddämmerung erhellt die Bühne etwas. Das Sturmwetter hört ganz auf.

Siegfried,
von rechts im Vordergrunde auftretend.

Mein Vöglein schwebte mir fort; —
mit flatterndem Flug
und süßem Sang
wies es mir wonnig den Weg:
nun schwand es fern mir davon.
Am besten find' ich
selbst nun den Berg:
wohin mein Führer mich wies,
dahin wandr' ich jetzt fort.

Er schreitet weiter nach hinten.

Wanderer,
in seiner Stellung an der Höle verbleibend.

Wohin, Knabe,
heißt dich dein Weg?

Siegfried.

Da redet's ja:
wohl räth das mir den Weg. —
Einen Felsen such' ich,
von Feuer ist der umwabert:
dort schläft ein Weib
das ich wecken will.

Wanderer.

Wer sagt' es dir
den Fels zu suchen,
wer nach der Frau dich zu sehnen?

Siegfried.

Mich wies es ein singend
Waldvöglein:
das gab mir gute Kunde.

Wanderer.

Ein Vöglein schwatzt wohl manches;
kein Mensch doch kann's versteh'n:
wie mochtest du Sinn
dem Sange entnehmen?

Siegfried.

Das wirkte das Blut
eines wilden Wurm's,
der mir vor Neidhöl' erblaßte:
kaum netzt' es zündend
die Zunge mir,
da verstand ich der Vöglein Gestimm'.

Wanderer.

Erschlugst du den Riesen,
wer reizte dich,
den starken Wurm zu besteh'n?

Siegfried.

Mich führte Mime,
ein falscher Zwerg;
das Fürchten wollt' er mich lehren:
zum Schwertschlag aber,
der ihn erschlug,

reizte der Wurm mich selbst;
seinen Rachen riß er mir auf.

Wanderer.

Wer schuf das Schwert
so scharf und hart,
daß der stärkste Feind ihm fiel?

Siegfried.

Das schweißt' ich mir selbst,
da's der Schmied nicht konnte:
schwertlos noch wär' ich wohl sonst.

Wanderer.

Doch wer schuf
die starken Stücken,
daraus das Schwert du geschweißt?

Siegfried.

Was weiß ich davon!
Ich weiß allein,
daß die Stücken nichts mir nützten,
schuf ich das Schwert mir nicht neu.

Wanderer

bricht in ein freudig gemüthliches Lachen aus.

Das — mein' ich wohl auch!

Siegfried.

Was lach'st du mich aus?
Alter Frager,
hör' einmal auf;
lass' mich nicht lange mehr schwatzen!
Kannst du den Weg
mir weisen, so rede:
vermag'st du's nicht,
so halte dein Maul!

Wanderer.

Geduld, du Knabe!
Dünk' ich dich alt,
so sollst du mir Achtung bieten.

Siegfried.

Das wär' nicht übel!
So lang' ich lebe
stand mir ein Alter
stets im Wege:
den hab' ich nun fort gefegt.
Stemm'st du dort länger
dich steif mir entgegen —
sieh' dich vor, mein' ich,
daß du wie Mime nicht fähr'st!

Er tritt näher an den Wanderer heran.

Wie sieh'st du denn aus?
Was hast du gar
für 'nen großen Hut?
Warum hängt der dir so in's Gesicht?

Wanderer.

Das ist so Wandrers Weise,
wenn dem Wind entgegen er geht.

Siegfried.

Doch darunter fehlt dir ein Auge!
Das schlug dir einer
gewiß schon aus,
dem du zu trotzig
den Weg vertrat'st?
Mach' dich jetzt fort!
sonst möchtest du leicht
das and're auch noch verlieren.

Wanderer.

Ich seh', mein Sohn,
wo nichts du weißt,
da weißt du dir leicht zu helfen.
Mit dem Auge,
das als and'res mir fehlt,
erblick'st du selber das eine,
das mir zum Sehen verblieb.

Siegfried
lacht.

Zum Lachen bist du mir lustig! —
Doch hör', nun schwatz' ich nicht länger;
geschwind zeig' mir den Weg,
deines Weges ziehe dann du!
zu nichts and'rem
acht' ich dich nütz':
d'rum sprich, sonst spreng' ich dich fort!

Wanderer.

Kennteſt du mich,
kühner Sproß,
den Schimpf — sparteſt du mir!
Dir so vertraut,
trifft mich schmerzlich dein Dräu'n.
Liebt' ich von je
deine lichte Art, —
Grauen auch zeugt' ihr
mein zürnender Grimm:
dem ich so hold bin,
allzu hehrer,
heut' nicht wecke mir Neid,
er vernichtete dich und mich!

Siegfried.

Bleib'st du mir stumm,
störrischer Wicht?
Weich' von der Stelle!
Denn dorthin, ich weiß,
führt es zur schlafenden Frau:
so wies es mein Vöglein,
das hier erst flüchtig entfloh.

Es wird allmälig wieder ganz finster.

Wanderer,
in Zorn ausbrechend.

Es floh dir zu seinem Heil;
den Herrn der Raben
errieth es hier:

weh' ihm, holen sie's ein! —
Den Weg, den es zeigte,
soll'st du nicht zieh'n!

Siegfried.

Hoho! du Verbieter!
Wer bist du denn,
daß du mir wehren willst?

Wanderer.

Fürchte des Felsens Hüter!
Verschlossen hält
meine Macht die schlafende Maid:
wer sie erweckte,
wer sie gewänne,
machtlos macht' er mich ewig! —

Ein Feuermeer
umfluthet die Frau,
glühende Lohe
umleckt den Fels:
wer die Braut begehrt,
dem brennt entgegen die Brunst.

Er winkt mit dem Speere.

Blick' nach der Höh'!
erlug'st du das Licht? —
Es wächst der Schein,
es schwillt die Gluth;
sengende Wolken,
wabernde Lohe,
wälzen sich brennend
und prasselnd herab.
Ein Licht-Meer
umleuchtet dein Haupt;
bald frißt und zehrt dich
zündendes Feuer: —
zurück denn, rasendes Kind!

Siegfried.

Zurück, du Prahler, mit dir!

Dort, wo die Brünste brennen,
zu Brünnhilde muß ich jetzt hin!

Er schreitet darauf zu.

Wanderer,

den Speer vorhaltend.

Fürchtest das Feuer du nicht,
so sperre mein Speer dir den Weg!
Noch hält meine Hand
der Herrschaft Haft;
das Schwert, das du schwing'st,
zerschlug einst dieser Schaft:
noch einmal denn
zerspring' es am ewigen Speer!

Siegfried,

das Schwert ziehend.

Meines Vaters Feind!
Find' ich dich hier?
Herrlich zur Rache
gerieth mir das!
Schwing' deinen Speer:
in Stücken spalt' ihn mein Schwert!

Er ficht mit dem Wanderer und haut ihm den Speer in Stücken.
Furchtbarer Donnerschlag.

Wanderer,

zurückweichend.

Zieh' hin! ich kann dich nicht halten!

Er verschwindet.

Siegfried.

Mit zerfocht'ner Waffe
wich mir der Feige?

Mit wachsender Helle haben sich Feuerwolken aus der Höhe des Hintergrundes herabgesenkt: die ganze Bühne erfüllt sich wie von einem wogenden Flammenmeere.

Siegfried.

Ha, wonnige Gluth!
leuchtender Glanz!
Strahlend offen
steht mir die Straße. —
Im Feuer mich baden!

Im Feuer zu finden die Braut!
Hoho! hoho!
hahei! hahei!
Lustig! lustig!
Jetzt lock' ich ein liebes Gesell!

Er setzt sein Horn an, und stürzt sich, seine Lockweise blasend, in das Feuer. — Die Lohe ergießt sich nun auch über den ganzen Vordergrund. Man hört Siegfried's Horn erst näher, dann ferner. — Die Feuerwolken ziehen immer von hinten nach vorn, so daß Siegfried, dessen Horn man wieder näher hört, sich nach hinten zu, die Höhe hinauf, zu wenden scheint.

Endlich beginnt die Gluth zu erbleichen; sie lös't sich wie in einen feinen, durchsichtigen Schleier auf, der nun ganz sich auch klärt und den heitersten blauen Himmelsäther, im hellsten Tagesscheine, hervortreten läßt. —

Die Scene, von der das Gewölk gänzlich gewichen ist, stellt die Höhe eines Felsengipfels (wie im dritten Aufzuge der „Walküre") dar: links der Eingang eines natürlichen Felsengemaches; rechts breite Tannen; der Hintergrund ganz frei. — Im Vordergrunde, unter dem Schatten einer breitästigen Tanne, liegt Brünnhilde, in tiefem Schlafe: sie ist in vollständiger, glänzender Panzerrüstung, mit dem Helm auf dem Haupte, den langen Schild über sich gedeckt. —

Siegfried ist so eben im Hintergrunde, am felsigen Saume der Höhe, angelangt. (Sein Horn hatte zuletzt wieder ferner geklungen, bis es ganz schwieg.) — Er blickt staunend um sich.

Siegfried.

Selige Oede
auf sonniger Höh'! —

In den Tann hinein sehend.

Was ruht dort schlummernd
im schattigen Tann? —
Ein Roß ist's,
rastend in tiefem Schlaf!

Er betritt vollends die Höhe, und schreitet langsam weiter vor; als er Brünnhilde noch aus einiger Entfernung gewahrt, hält er verwundert an.

Was strahlt mir dort entgegen? —
Welch' glänzendes Stahlgeschmeide!
Blendet mir noch
die Lohe den Blick? —

Er tritt näher hinzu.

Helle Waffen! —
Heb' ich sie auf?

Er hebt den Schild ab, und erblickt Brünnhilde's Gesicht, das jedoch der Helm noch zum großen Theile verdeckt.

Ha! in Waffen ein Mann: —
wie mahnt mich wonnig sein Bild! —
Das hehre Haupt
drückt wohl der Helm?
leichter würd' ihm,
löst' ich den Schmuck.

Vorsichtig lös't er den Helm und hebt ihn der Schlafenden vom Haupte ab: langes, lockiges Haar bricht hervor. — Siegfried erschrickt.

Ach! — wie schön! —

Er bleibt in den Anblick versunken.

Schimmernde Wolken
säumen in Wellen
den hellen Himmelssee:
leuchtender Sonne
lachendes Bild
strahlt durch das Wogengewölk!

Er lauscht dem Athem.

Von schwellendem Athem
schwingt sich die Brust: —
brech' ich die engende Brünne?

Er versucht es mit großer Behutsamkeit — aber vergebens.

Komm', mein Schwert,
schneide das Eisen!

Er durchschneidet mit zarter Vorsicht die Panzerringe zu beiden Seiten der ganzen Rüstung, und hebt dann die Brünne und die Schienen ab, so daß nun Brünnhilde in einem weichen weiblichen Gewande vor ihm liegt. — Ueberrascht und staunend fährt er auf.

Das ist kein Mann! — — .
Brennender Zauber
zückt mir in's Herz;
feurige Angst
faßt meine Augen:
mir schwankt und schwindelt der Sinn! —
Wen ruf' ich zum Heil,
daß er mir helfe? —
Mutter! Mutter!
Gedenke mein'! —

Er sinkt mit der Stirn an Brünnhilde's Busen. — Langes Schweigen. — Dann fährt er seufzend auf.

Wie weck' ich die Maid,
daß sie die Augen mir öff'ne? —
Das Auge mir öff'ne,
blende mich auch noch der Blick?
Wagt' es mein Trotz?
ertrüg' ich das Licht? —
Mir schwebt und schwankt
und schwirrt es umher;
sehrendes Sengen
zehrt meine Sinne:
am zagenden Herzen
zittert die Hand! —
Wie ist mir Feigem? —
Ist es das Fürchten? —
O Mutter! Mutter!
dein muthiges Kind!
Im Schlafe liegt eine Frau: —
die hat ihn das Fürchten gelehrt! —

Wie end' ich die Furcht?
wie fass' ich Muth? —
Daß ich selbst erwache,
muß die Maid ich erwecken! — —

Süß erbebt mir
ihr blühender Mund:
wie mild erzitternd
mich zagen er reizt! —
Ach, dieses Athem's
wonnig warmes Gedüft! —

Erwache! erwache!
heiliges Weib! — —
Sie hört mich nicht. —
So saug' ich mir Leben
aus süßesten Lippen —
sollt' ich auch sterbend vergeh'n!

Er küßt sie lange und inbrünstig. — Erschreckt fährt er dann in die Höhe: — Brünnhilde hat die Augen aufgeschlagen. — Staunend blickt er sie an. Beide verweilen eine Zeit lang in ihren gegenseitigen Anblick versunken.

Brünnhilde,

langsam und feierlich sich zum Sitze aufrichtend.

Heil dir, Sonne!
Heil dir, Licht!
Heil dir, leuchtender Tag!
Lang war mein Schlaf;
ich bin erwacht:
wer ist der Held
der mich erweckt'?

Siegfried,

von ihrem Blicke und ihrer Stimme feierlich ergriffen.

Durch das Feuer drang ich,
das den Fels umbrann;
ich erbrach dir den festen Helm:
Siegfried heiss' ich,
der dich erweckt'.

Brünnhilde,

hoch aufgerichtet sitzend.

Heil euch, Götter!
Heil dir, Welt!
Heil dir, prangende Erde!
Zu End' ist nun mein Schlaf;
erwacht seh' ich:
Siegfried ist es
der mich erweckt!

Siegfried,

in erhabenster Entzückung.

O Heil der Mutter,
die mich gebar;
Heil der Erde,
die mich genährt:
daß ich das Auge erschaut,
das jetzt mir Seligem strahlt!

Brünnhilde,
mit größter Bewegtheit.

O Heil der Mutter,
die dich gebar;
Heil der Erde,
die dich genährt:
nur dein Blick durfte mich schau'n,
erwachen durft' ich nur dir! —

O Siegfried! Siegfried!
seliger Held!
Du Wecker des Lebens,
siegendes Licht!
O wüßtest du, Lust der Welt,
wie ich dich je geliebt!
Du war'st mein Sinnen,
mein Sorgen du!
Dich zarten nährt' ich
noch eh' du gezeugt;
noch eh' du geboren
barg dich mein Schild:
so lang' lieb' ich dich, Siegfried!

Siegfried,
leise und schüchtern.

So starb nicht meine Mutter?
schlief die minnige nur?

Brünnhilde,
lächelnd.

Du wonniges Kind,
deine Mutter kehrt dir nicht wieder.
Du selbst bin ich,
wenn du mich selige lieb'st.
Was du nicht weißt,
weiß ich für dich:
doch wissend bin ich
nur — weil ich dich liebe. —

O Siegfried! Siegfried!
siegendes Licht!

dich liebt' ich immer:
denn mir allein
erdünkte Wotan's Gedanke.
Der Gedanke, den nie
ich nennen durfte;
den ich nicht dachte,
sondern nur fühlte;
für den ich focht,
kämpfte und stritt;
für den ich trotzte
dem, der ihn dachte;
für den ich büßte,
Strafe mich band,
weil ich nicht ihn dachte
und nur empfand!
Denn der Gedanke —
dürftest du's lösen! —
mir war er nur Liebe zu dir!

Siegfried.

Wie Wunder tönt
was wonnig du sing'st;
doch dunkel dünkt mich der Sinn.
Deines Auges Leuchten
seh' ich licht;
deines Athem's Wehen
fühl' ich warm;
deiner Stimme Singen
hör' ich süß:
doch was du singend mir sag'st,
staunend versteh' ich's nicht.
Nicht kann ich das Ferne
sinnig erfassen,
da all' meine Sinne
dich nur sehen und fühlen.
Mit banger Furcht
fesselst du mich:
du einz'ge hast
ihre Angst mich gelehrt.

Den du gebunden
in mächt'gen Banden,
birg' meinen Muth mir nicht mehr!

Brünnhilde
wehrt ihn sanft ab, und wendet ihren Blick nach dem Tann.

— Dort seh' ich Grane,
mein selig Roß:
wie weidet er munter,
der mit mir schlief!
Mit mir hat ihn Siegfried erweckt.

Siegfried.

Auf wonnigem Munde
weidet mein Auge:
in brünstigem Durst
doch brennen die Lippen,
daß der Augen Weide sie labe!

Brünnhilde,
ihn mit der Hand bedeutend.

Dort seh' ich den Schild,
der Helden schirmte;
dort seh' ich den Helm,
der das Haupt mir barg:
er schirmt, er birgt mich nicht mehr!

Siegfried.

Eine selige Maid
versehrte mein Herz;
Wunden dem Haupte
schlug mir ein Weib: —
ich kam ohne Schild und Helm!

Brünnhilde,
mit gesteigerter Wehmuth.

Ich sehe der Brünne
prangenden Stahl:
ein scharfes Schwert
schnitt sie entzwei;
von dem maidlichen Leibe

löst' es die Wehr: —
ich bin ohne Schutz und Schirm,
ohne Trutz ein trauriges Weib!

Siegfried.

Durch brennendes Feuer
fuhr ich zu dir;
nicht Brünne noch Panzer
barg meinen Leib:
mir in die Brust
brach nun die Lohe,
es braus't mein Blut
in blühender Brunst;
ein zehrendes Feuer
ist mir entzündet:
die Gluth, die Brünnhild's
Felsen umbrann,
die brennt mir nun in der Brust! —
Du Weib, jetzt lösche den Brand!
schweige die schäumende Gluth!

Er umfaßt sie heftig: sie springt auf, wehrt ihm mit der höchsten Kraft der Angst, und entflieht nach der andern Seite.

Brünnhilde.

Kein Gott nahte mir je:
der Jungfrau neigten
scheu sich die Helden:
heilig schied sie aus Walhall! —
Wehe! Wehe!
Wehe der Schmach,
der schmählichen Noth!
Verwundet hat mich,
der mich erweckt!
Er erbrach mir Brünne und Helm:
Brünnhilde bin ich nicht mehr!

Siegfried.

Noch bist du mir
die träumende Maid:
Brünnhilde's Schlaf

brach ich noch nicht.
Erwache! sei mir ein Weib!

Brünnhilde.

Mir schwirren die Sinne!
Mein Wissen schweigt:
soll mir die Weisheit schwinden?

Siegfried.

Sang'st du mir nicht,
dein Wissen sei
das Leuchten der Liebe zu mir?

Brünnhilde.

Trauriges Dunkel
trübt mir den Blick;
mein Auge dämmert,
das Licht verlischt:
Nacht wird's um mich;
aus Nebel und Grau'n
windet sich wüthend
ein Angstgewirr:
Schrecken schreitet
und bäumt sich empor!

Sie birgt heftig die Augen mit den Händen.

Siegfried

löſ't ihr sanft die Hände vom Blicke.

Nacht umbangt
gebundene Augen;
mit den Fesseln schwindet
das finst're Grau'n:
tauch' aus dem Dunkel und sieh —
sonnenhell leuchtet der Tag!

Brünnhilde,

in höchster Ergriffenheit.

Sonnenhell
leuchtet der Tag meiner Noth! —

O Siegfried! Siegfried!
Sieh' meine Angst!

Ewig war ich,
ewig bin ich,
ewig in süß
sehnender Wonne —
doch ewig zu deinem Heil!

O Siegfried! Herrlicher!
Hort der Welt!
Leben der Erde!
Lachender Held!
Lass', ach lass'!
lasse von mir!
Nahe mir nicht
mit der wüthenden Nähe!
Zwinge mich nicht
mit dem brechenden Zwang!
Zertrümm're die Traute dir nicht! —

Sah'st du dein Bild
im klaren Bach?
Hat es dich frohen erfreut?
Rührtest zur Woge
das Wasser du auf;
zerflösse die klare
Fläche des Bach's:
dein Bild säh'st du nicht mehr,
nur der Welle schwankend Gewog'.
So berühre mich nicht,
trübe mich nicht:
ewig licht
lachst du aus mir
dann selig selbst dir entgegen,
froh und heiter ein Held! —
O Siegfried! Siegfried!
leuchtender Spross!
Liebe — dich,
und lasse von mir:
vernichte dein Eigen nicht!

Siegfried.

Dich — lieb' ich:
o liebtest mich du!
Nicht hab' ich mehr mich:
o hätte ich dich! —
Ein herrlich Gewässer
wogt vor mir;
mit allen Sinnen
seh' ich nur sie,
die wonnig wogende Welle:
brach sie mein Bild,
so brenn' ich nun selbst,
sengende Gluth
in der Fluth zu kühlen;
ich selbst, wie ich bin,
spring' in den Bach: —
o daß seine Wogen
mich selig verschlängen,
mein Sehnen schwänd' in der Fluth! —
Erwache, Brünnhilde!
Wache, du Maid!
Lebe und lache,
süßeste Lust!
Sei mein! sei mein! sei mein!

Brünnhilde.

O Siegfried! dein —
war ich von je!

Siegfried.

War'st du's von je,
so sei es jetzt!

Brünnhilde.

Dein werde ich
ewig sein!

Siegfried.

Was du sein wirst,
sei es mir heut'!
Faßt dich mein Arm,

umschling' ich dich fest;
schlägt meine Brust
brünstig die deine;
zünden die Blicke,
zehren die Athem sich;
Aug' in Auge,
Mund an Mund:
dann bist du mir,
was bang du mir war'st und wirst!
Dann brach sich die brennende Sorge,
ob jetzt Brünnhilde mein?

Er hat sie umfaßt.

Brünnhilde.

Ob jetzt ich dein? —

Göttliche Ruhe
ras't mir in Wogen;
keusches Licht
lodert in Gluthen;
himmlisches Wissen
stürmt mir dahin,
Jauchzen der Liebe
jagt es davon!

Ob jetzt ich dein? —
O Siegfried! Siegfried!
siehst du mich nicht?
Wie mein Blick dich verzehrt,
erblindest du nicht?
Wie mein Arm dich preßt,
entbrennst du nicht?
Wie in Strömen mein Blut
entgegen dir stürmt,
das wilde Feuer
fühlst du es nicht? —
Fürchtest du, Siegfried,
fürchtest du nicht
das wild wüthende Weib?

Siegfried.

Ha! —
Wie des Blutes Ströme sich zünden;
wie der Blicke Strahlen sich zehren;
wie die Arme brünstig sich pressen —
kehrt mir zurück
mein kühner Muth,
und das Fürchten, ach!
das nie ich gelernt —
das Fürchten, das du
kaum mich gelehrt:
das Fürchten — mich dünkt —
ich Dummer vergaß es schon wieder!

Er läßt bei den letzten Worten Brünnhilde unwillkürlich los.

Brünnhilde,

im höchsten Liebesjubel wild auflachend.

O kindischer Held!
O herrlicher Knabe!
Du hehrster Thaten
thöriger Hort!
Lachend muß ich dich lieben;
lachend will ich erblinden;
lachend lass' uns verderben —
lachend zu Grunde geh'n!

Fahr' hin, Walhall's
leuchtende Welt!
Zerfall' in Staub
deine stolze Burg!
Leb' wohl, prangende
Götter-Pracht!
Ende in Wonne,
du ewig Geschlecht!
Zerreißt, ihr Nornen,
das Runenseil!
Götter-Dämm'rung,
dunkle herauf!
Nacht der Vernichtung,

neble herein! —
Mir strahlt zur Stunde
Siegfried's Stern;
er ist mir ewig,
er ist mir immer,
Erb' und Eigen,
ein' und all':
leuchtende Liebe,
lachender Tod!

Siegfried,
mit Brünnhilde zugleich.

Lachend erwachst
du wonnige mir:
Brünnhilde lebt!
Brünnhilde lacht! —
Heil der Sonne,
die uns bescheint!
Heil dem Tage,
der uns umleuchtet!
Heil dem Licht,
das der Nacht enttaucht!
Heil der Welt,
der Brünnhild' erwacht!
Sie wacht! sie lebt!
sie lacht mir entgegen!
Prangend strahlt
mir Brünnhilde's Stern!
Sie ist mir ewig,
sie ist mir immer,
Erb' und Eigen,
ein' und all':
leuchtende Liebe,
lachender Tod!

Brünnhilde stürzt sich in Siegfried's Arme.
Der Vorhang fällt.

Siegfried.

Musikalisches Drama in 3 Aufzügen
von **Richard Wagner.**

	fl.
Vollständiger Clavier-Auszug, eingerichtet von **K. Klindworth.**	n. 14

Die beiden Grenadiere

von **H. Heine.**
Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von
Richard Wagner.
45 kr.

Fünf Gedichte

für eine Frauenstimme mit Begleitung des Pianoforte
von
Richard Wagner.
In 1 Heft . . . 1 fl. 48 kr.
Einzeln:

N⁰ 1. Der Engel.	—
2. Stehe still.	—
3. Im Treibhaus.	—
4. Schmerzen.	—
5. Träume.	—
Léonard, H. 5 Gedichte, übertragen für Violine und Pianoforte.	1

Huldigungs-Marsch

für
Ludwig II. König von Bayern
von
Richard Wagner.
Für grosses Orchester.

Partitur	2
In Stimmen	6
Für das Pianoforte übertragen	—
Id. Id. von **Hans von Bülow**	—
Id. Id. Id. vierhändig	1

Textbücher:

Die Meistersinger von Nürnberg.	n. —
Das Rheingold.	n. —
Die Walküre.	n. —
Siegfried.	n. —

Die Meistersinger von Nürnberg.

Oper in 3 Acten

von

Richard Wagner.

Für das Pianoforte.

Zweihändig.

		fl.	kr.
Die Oper vollständig ohne Worte.	n.	10	12
Vorspiel (Ouverture) einzeln		—	54
Id. bearbeitet von **H. von Bülow.**		1	21
Einleitung zum dritten Act.		—	27
Beyer, Ferd. Repertoire des jeunes Pianistes.		—	45
– Bouquet de Mélodies.		1	—
Brunner, C. T. 3 Tonstücke:			
Nº 1. Am stillen Herd.		—	45
2. Am Jordan.		—	45
3. Sei' euch vertraut.		—	45
Bülow, H. von. Versammlung der Meistersingerzunft.		—	45
– Quintett aus dem dritten Akt, Paraphrase.		—	45
Cramer, H. Potpourri.		—	54
– Marsch.		—	36
– Tanz der Lehrbuben.		—	45
Jaell, A. 2 Transcriptionen:			
Nº 1. Walther's Werbegesang. (1. Akt.)		—	54
2. Id. Preislied. (3. Akt.)		1	—
Lassen, E. Transcriptions de salon, 2 Hefte.			
Heft 1. Aufzug der Zünfte, Walther's Gesang, Beckmesser's Ständchen, Walther's Preislied.		—	54
2. Choral, Sachsen's Monolog, Finale des 1. Act, Tanz der Lehrbuben, Sachsen's Schusterlied, Chor der Lehrbuben, Marsch der Meistersinger.		1	12
Raff, J. Reminiscenzen, 4 Hefte.			
Heft 1. Choral, Chor der Lehrbuben, Walther's Gesang, Finale.		1	—
2. Scene zwischen Walther und Eva, Sachsen's Schusterlied, Strassentumult (Finale).		1	—
3. Volkslied vom Heiligen Johannes, Ensemblestück, Tanz.		—	54
4. Die selige Morgentraum-Deutweise, Aufzug der Zünfte, Marsch der Meistersinger.		1	12

Vierhändig.

	fl.	kr.
Vorspiel (Ouverture), eingerichtet von **Carl Tausig.**	1	30
Beyer, Ferd. Revue mélodique.	1	—
Cramer, H. Potpourri.	1	30
– Marsch.	1	—

Mit Begleitung. fl.

Goltermann, G. Walther's Lied für Violoncell und Pianoforte. —

Id. Id. für Violine und Pianoforte. —

Grégoir, J. & Léonard, H. Duo für Pianoforte und Violine. 1

Wickede, Fr. von. Lyrische Stücke aus *R. Wagner's* Musik-Dramen, übertragen für Violoncell mit Pianofortebegleitung.

- N⁰ 1. Walther vor der Meisterzunft. 1 —
- 2. Walther's Preislied. — 5
- 3. Siegmund's Liebeslied. — 5

Für Harmonium.

Kastner, E. Paraphrase. — 4

Für Orchester.

Vorspiel (Ouverture), Partitur. 3 1

Id. Id. Stimmen. 5 2

Stasny, L. Potpourri für kleines Orchester. 4 1

Für Gesang.

Vollständiger Clavier-Auszug von **Carl Tausig.** n. 18 —

Einzeln daraus:

- N⁰ 1. **Pogner's Anrede,** für Bass. — 45
- 2. **Walther vor der Meisterzunft,** für Tenor. — 36
- 3. **Walther's Werbegesang,** für Tenor. — 36
- 4. **Monolog von Sachs,** für Bass. — 36
- 5. **Sachsen's Schusterlied,** für Bass. — 45
- 6. **Johannislied David's,** für Tenor. — 18
- 7. **Monolog Sachsen's,** für Bass. — 36
- 8. **Walther's Traumlied,** für Tenor. — 36
- 8bis. Id. Id. für Bariton. — 36
- 9. **Chor der Schuster,** für 4 Männerstimmen. — 27
- 10. **Chor der Schneider,** für 4 Männerstimmen. — 27
- 11. **Quintett** für 2 Sopran, 2 Tenor und Bass. — 45
- 11bis. **Eva's Tauflied,** für Sopran. — 27
- 12. **Gruss an Sachs,** Chor für Sopran, Alt, Tenor und Bass. — 18
- 12bis. **Gruss an Sachs,** für Sopran. — 18
- 13. **Walther's Preislied,** für Tenor. — 36
- 13bis. Id. Id. für Bariton. — 36
- 14. **Sachsen's Schlusslied,** für Bass. — 36

Vollständige Orchester-Partitur. n. 60 —

Wagner, Richard, 1813-1883

Der Ring des Nibelungen Trilogie

Bd.: [3]

Mainz 1871